

Alle Bilder sind in Solingen fotografiert. Von etwa 1995 bis 2013. Natürlich sind die Motive persönlich ausgewählt und damit rein subjektiv. Daher erhebt dieser Bilderreigen absolut nicht den Anspruch, ein repräsentatives Bild dieser Stadt zu geben. Oder doch? Eben, weil es nicht die üblichen Klischeebilder sind, weil die Vielfalt der Details gezeigt wird, ist es doch vielleicht das wirkliche und wahre Solingen. Die, die diese Stadt kennen, mögen auf optische Entdeckungsreise gehen, ob das Mosaik der Bilder auch ihrem eigenen Urteil oder Vorurteil über diese Klingenstadt im Bergischen Land entspricht.



Inhalt

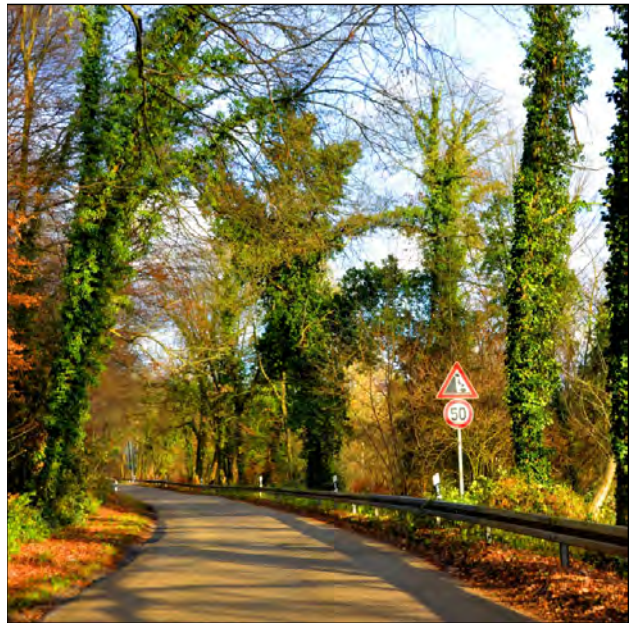
Solingen ist eine grüne Stadt	2
Solingen ist wetterwendisch	11
Solingen ist eine Industriestadt	14
Solingen ist romantisch	20
Solingen ist eine Riesenzahl einzelner Dörfer	24
Solinger Menschen	33
Solingen kulturell	41
Solingen bei Nacht	50
Solingen perspektivisch im Detail	52

Regeln der Fairness

Das Copyright aller Texte und Bilder liegt beim Autor. Wer diese Seiten komplett oder auszugsweise für private, nicht-kommerzielle Zwecke kopieren oder verwenden möchte: gerne, ohne Probleme oder Lizenzgebühren. Dagegen ist die kommerzielle Verwendung nicht gestattet. Links auf diese Seiten, wenn sie im Internet eingestellt sind, sind jedoch frei.

Anmerkungen, Korrekturen, Fragen: wenke@wenke.net

Solingen ist eine grüne Stadt



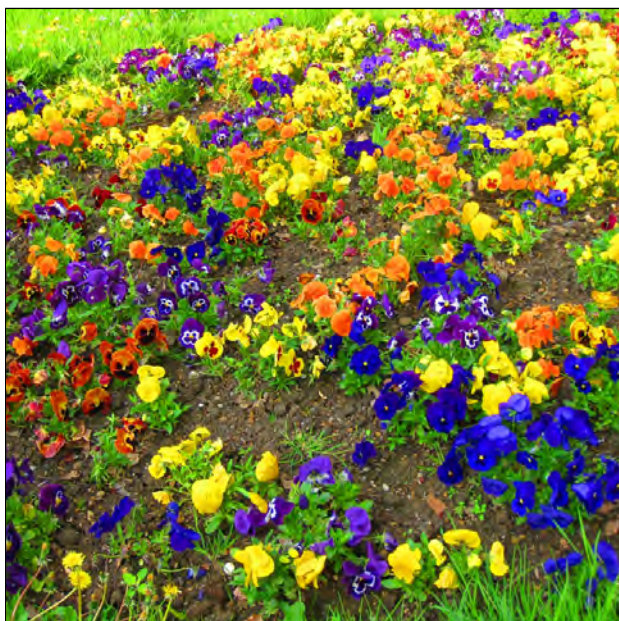
Etliche Solinger Straßen führen durch Wälder, sind Alleen, liegen „wie auf dem Lande“. Und das alles mitten in einer an und für sich industriellen Großstadt.



Solingen ist eine grüne Stadt. Manche vermuten, es läge im Ruhrgebiet. Falsch. Solingen liegt im Bergischen Land. Und das ist vor allem grün, voller Wiesen und Wälder.



Grün auch mitten in der Stadt. Während die Straße oben an der Wupper entlang führt, ist dies Ohligs, eine ehemals selbstständige Stadt, die irgendwann eingemeindet wurde.



Und: Solingen ist bunt, ist Vielfalt, ist ein Mosaik von Vielem – zugegeben: nicht immer ein sehr geordnetes. Aber das entspricht auch voll der Bergischen Mentalität.



Eingebettet in die Landschaft, ins Grün, Ortschaften, Hofschaften, Häuser. Man kann oft und viel durch diese Stadt fahren und glauben, man sei „auf dem Lande“.



Parks und Grün-Oasen, gar nicht so selten in Solingen. Zwar gibt es nur wenige „offizielle“ Parks wie etwa den Botanischen Garten, doch eben um so mehr „lauschige Plätze“.



Hier kann man wortwörtlich „über die Wupper ...“ eben: nicht gehen, sondern schweben, sich schaukeln lassen. Hinauf nach Schloss Burg.



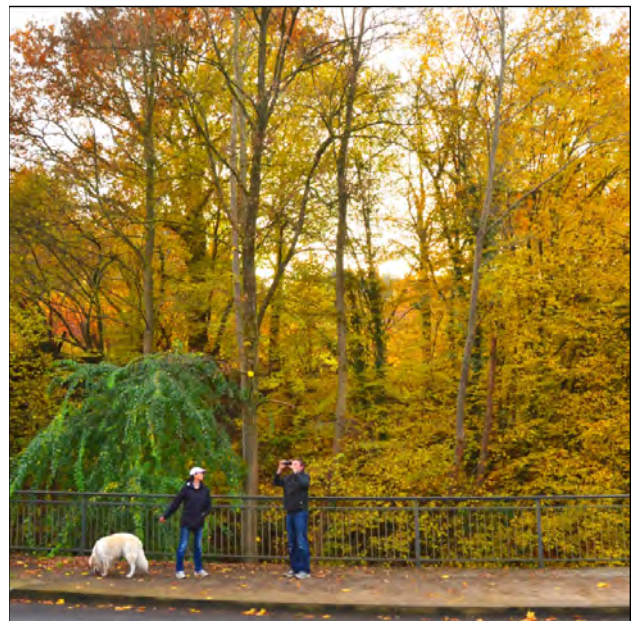
Knorrig, urig, (boden-)stämmig. Solche Symbolik trifft auf Solingen zu. Nicht nur die Landschaft, das Stadtbild sind es, auch die Menschen. Aber das hängt ja wohl auch zusammen.



Mitten im Urwald? Nein, nur am Rande von Solingen, an den Hängen der Hasseldelle. Einem Viertel, von dem man glaubt, es sei nur grau und hässlich. Irrtum. Wie so oft in Solingen.



Noch Verfall oder schon Sprießendes? Nur noch spärlich Neues und deutliche Spuren der Vergangenheit? Solch Symbolisches findet man überall in der Klingenstein.



Kontraste, das sind die Harmonien dieser Stadt. Das eine weicht nicht dem anderen, ja, sie scheinen sich manchmal sogar zu bedingen. Irgendwie wie Yin und Yang.



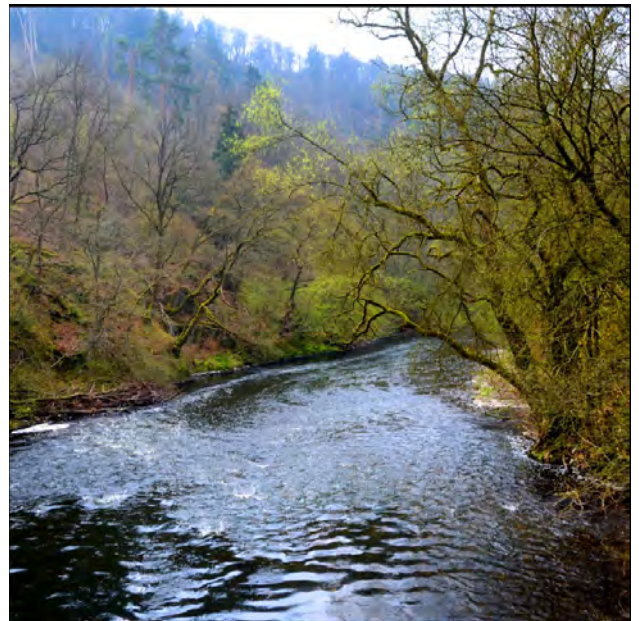
Hier das Gemäuer, dort das Grün. Zwei Welten – nicht in dieser Stadt, die davon lebt, dass sie irgendwie „zwischen allem lebt“ – den Zeiten, den Großstädten, den Klischees.



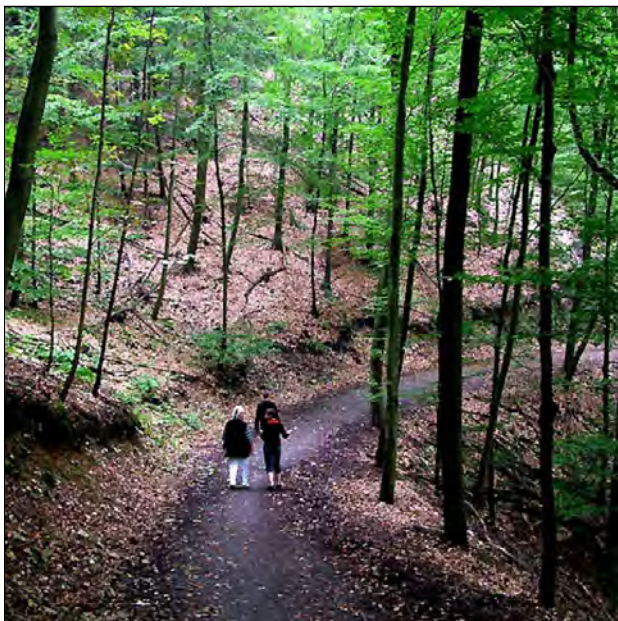
Fest verwurzelt in der Erden – was sich anhört wie eine verballhornte Version der Schillerschen Glocke ist aber irgendwie schon sehr charakteristisch für Solingen.



Grelles darf sein, wird aber kritisiert. Ist etwas zu flau, ist es auch nicht recht. Überhaupt: jemanden etwas in dieser Stadt recht zu machen, das ist niemanden so richtig recht.



„Der Bergische Amazonas“ hat Sigurd Tesche, Tier- und Naturfilmer aus Solingen, die Wupper treffend genannt und einen extrem schönen Film darüber gedreht.



Müßigkeit ist nicht die Gangart dieser Stadt. Auch Wandern will recht betrieben sein. Wenn schon „raus in die Natur“, endete es zumindest früher oft in „Gewaltmärschen“.



Sieht aus wie exotische Wildnis und ist doch „nur“ am Rand und Strand der Wupper, in Kohlfurth, dort, wo es die allerwenigsten Menschen (auch Solinger) vermuten würden.



Wohnen im Grünen. In Solingen wirklich kein bloßer Slogan. Sondern Lebensrealität für zig Tausend Einwohner, die „verstreut“ auf Bergrücken und in Tälern zuhause sind.



Manchmal muss man die richtige Perspektive treffen, dann werden aus den hässlichsten Häusern verborgene, kuschelige Hütten – hier kuschelt jedoch keiner gern: Krankenhaus.



Die klassische, historische Fachwerk-Architektur der Bergischen Häuser mit ihrem charakteristischem Farbklang Grün-Schwarz-Weiß.



Selbst banale (oder zuweilen als hässlich bezeichnete) profane Wohnbauten in Solingen können noch den Charme einer Idylle haben, wenn man den richtigen Ausschnitt wählt.



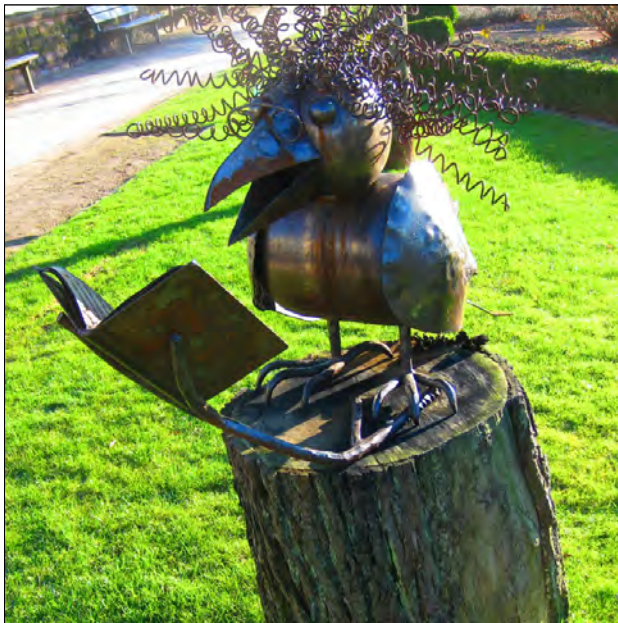
Schön sehen sie aus, ganz ohne Frage. Doch innen ist es oft eng (und niedrig). Sie kosten oft nicht wenig Geld, da viele von der Bergischen Häusern unter Denkmalschutz stehen.



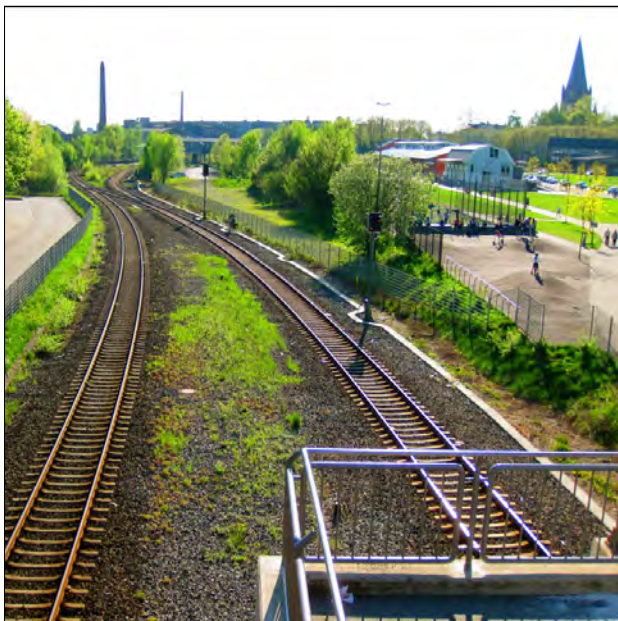
Das Grün verzeiht gnädig, dass hier offensichtlich das Solinger Theater- und Konzerthaus als Müllheizkraftwerk ausgewiesen wird. Tja, Perspektiven können täuschen.



Auch Kunst braucht Grün. Das Grüne ist offen für die Kunst. Im Botanischen Garten ist der rechte Ort, um bei einer (natürlich bergigen) Wanderung darüber zu philosophieren.



Weisheit und Schlaueit sind zwar, sagen Solinger, den Solingern in die Wiege gelegt, allerdings haben sie es nur zu über-regionalen Schulen für Süßes oder Ätzendes gebracht.



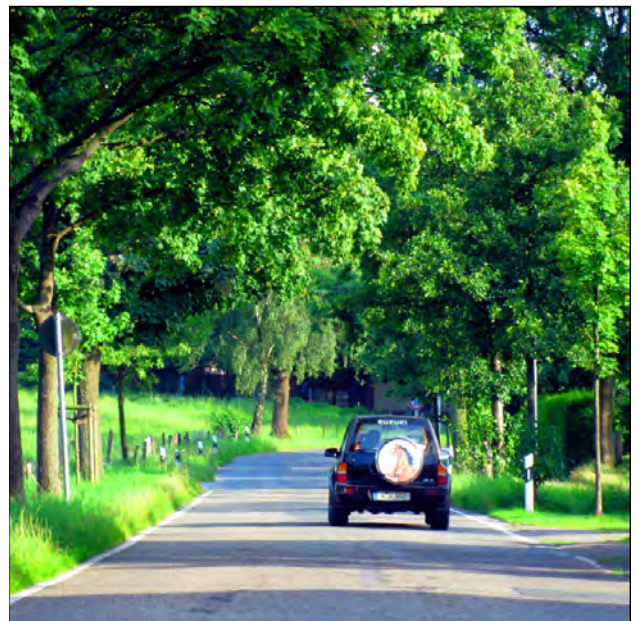
Führen alle Wege sprichwörtlich nach Rom, dann um so weniger nach Solingen. Und wenn schon eine Station Solingen-Mitte heißt, dann legt man sie lieber monatelang still.



Solingen, eine Industriestadt mit noch verbliebener Landwirtschaft oder privaten kleinen Dorfidyllen, die aussehen, als schrieben wir noch 17-Hundert-und_nochwas ...



Stadt, Wohnen, Kunst und Grünes. Die Kombination gelingt öfter, als es manche wahrnehmen und wesentlich öfter, als es die meisten wahrhaben wollen.



Kaum zu glauben, aber amtlich: das ist eine Solinger Stadtstraße (Richtung Wuppertal). Unweit Solingens höchstem Punkt am Gräfrather Wasserturm, nahe des Tierparks „Fauna“.



Aber nicht überall in Solingen ist gleich freie Fahrt. Oder gestatter Durchgang. Selbst da, wo „Mutter Natur“ eigentlich einlädt, gibt es Restriktionen.



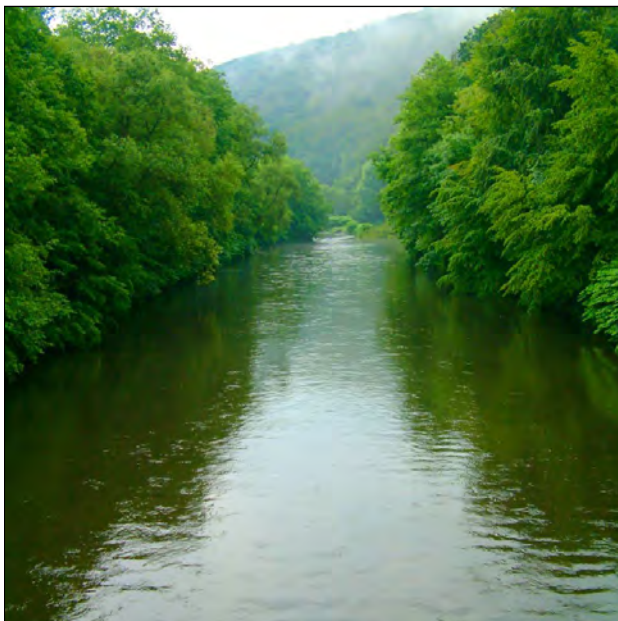
Auf Safari gehen mitten in der Großstadt. In den Wupperbergen oder der Ohligser Heide – in Soziologendeutsch ausgedrückt: – ein Stück weit möglich.



Dabei wäre es doch so schön, per Pedes oder Pedalo (auch gerne Pedelec) die Wupper entlang zu laufen bzw. fahren, weil es sich wirklich lohnt. Fast ein Hauch von Toskana.



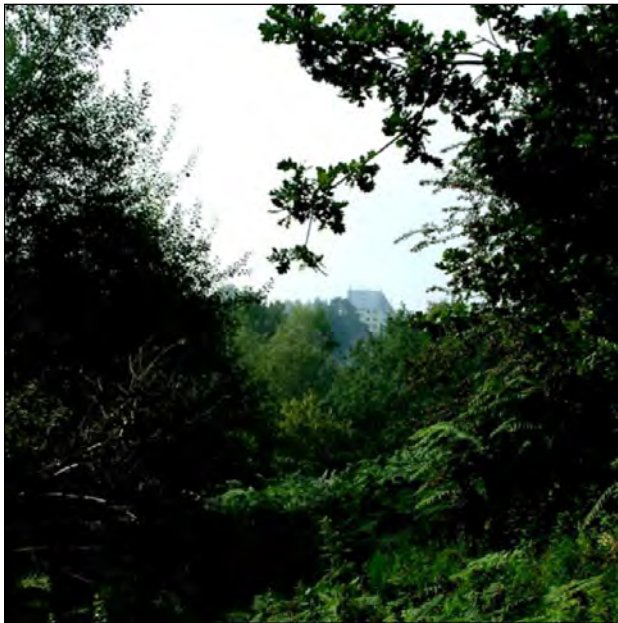
Nur sollte man hinsichtlich der Verpflegung auf Eigenversorgung gefasst sein. Denn so viele Ausflugslokale wie früher gibt es nicht mehr, und am Wegesrand ist nicht alles essbar.



Wer wollte angesichts dieses Bildes noch zweifeln, dass das Bergische Land und damit Solingen eine einzige Naturoase sei. Leider ist es nicht ganz so – aber fast :-)



Deutschland der Kaiserzeit hätte Freude gehabt an so viel Symbolismus direkt am Wegesrand. Steht irgendwie, warum, weiß keiner so genau, für Deutsch und stark: die Eichel.



Wohnen im Grünen. Kein Klischee, sondern Realität. Gut, manchmal muss der Fotograf eben nachhelfen und das weglassen, was das romantische Bild stören würde.



So zu wohnen, im Grünen, von Grün bedeckt, ist für den einen ein Traum, für den anderen ein Albtraum. „Jeder nach seiner Fason“ ist ein gängiges Motto in dieser Stadt.



Selbst „grüne Männchen“ liefen mal in Solingen rum. Die kamen nicht vom Mars, sondern direkt von der Polizeiwache und sind heute blau und oft weiblich.



Und wenn das neue Rathaus zur Eröffnung auch noch so kahl und abweisend-nüchtern, eben nach „Zweckbau“ aussah, der Blick nach draußen zeigte in jedem Fall Hoffungsgrün.



Grün als Farbe wird konsequent durchgehalten. Auch wenn dies kaum jemanden auffällt. Aber manchmal ergeben sich eben Zufälle, die muss man einfach knipsen!



Noch echt oder schon Kulisse? Hollywood und Walt Disney Parks könnten doch urdeutsche Gemütlichkeit und Schnuckrigkeit nicht besser typisieren.



Wenn rote Autos mit Blaulicht über graue Straßen holpern, sind die Goldenen Zeiten vorbei, trotz Silberstreif am Horizont kann man schwarz sehen ... oder lila, letzter Versuch.



Bei so viel Grün in der Stadt bleibt nicht aus, dass, wo das Grün seinen Namen hat, eher Beton und Stein dominieren, gleichwohl es scheint, nur Radler dürften sich dort bewegen.



Nackter Beton. Kann durchaus hässlich sein, so wirken. Aber natürlich ist es Solinger Mentalität, dass das zarte Pflänzchen schon geistig als stattlicher Baum gesehen wird. Alles ist gut.



Manchem fällt es schon gar nicht mehr auf: es grünt buchstäblich an vielen Ecken und Enden. Bäume, Büsche und Blumen sind die Heiligen Kühe von Solingen.



Und wo kein Grünzeug wächst oder eingetopft ist, werden wenigstens Wimpel gespannt und die Fassaden bunt bemalt, zumal, wenn gerade ein neues Rathaus eröffnet wird.



Wären die Zustände im Innern der Fabriken alles andere als romantisch und „nett“ gewesen, man hätte meinen können, hier zu arbeiten – so im Grünen – müsse eine Freude sein.



Ein typischer Blick aus einem typischen Kotten, wenn auch heutzutage. In Berlin würde man es „Milieu“ nennen, an Hinterhöfe denken und Lieder drüber machen. Hierzulande schweigt man lieber drüber.

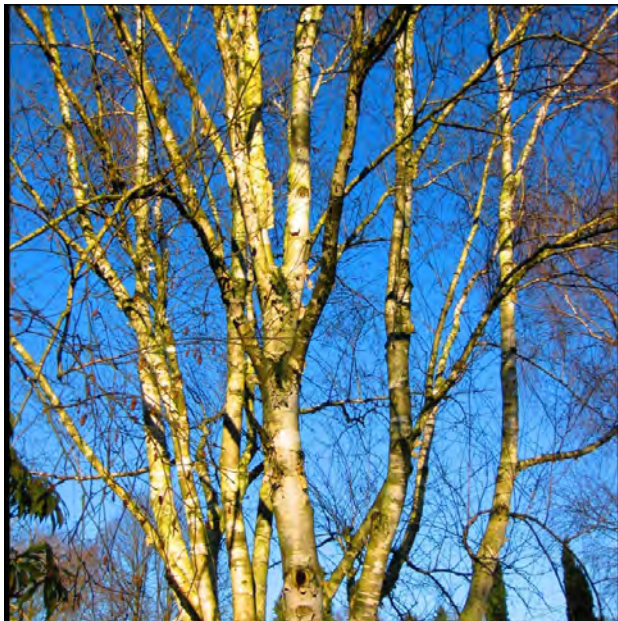


Eine innerstädtische Straße, freilich an der Peripherie. Aber genau das ist ja in Solingen gar nicht definierbar, was innerstädtisch und was Randgebiet ist. Die City als Randlage der Ortschaften – ja!

Solingen ist wetter- wendisch



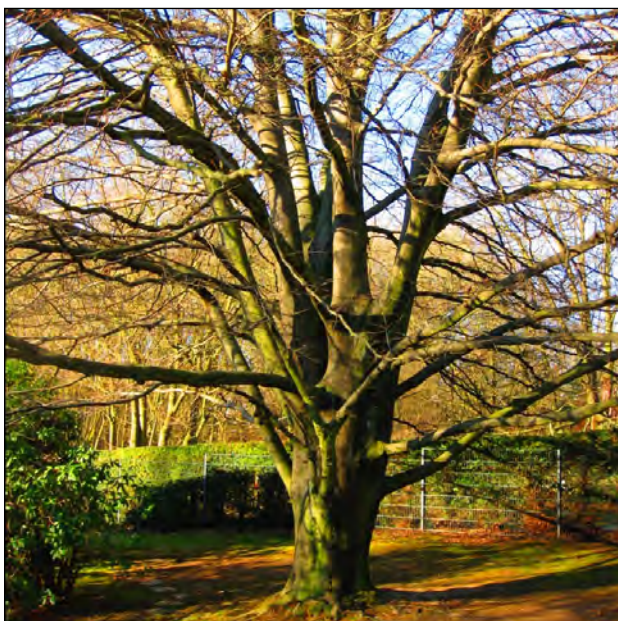
Wetter, der sozusagen ewigste Gesprächsstoff. Dass uns der Wandel der Jahreszeiten, unser spezifisches Klima auch phantastische Bilder liefert, nimmt man oft nur am Rande wahr.



In Solingen regnet zu oft, sagen mache. Sind aber froh, aus heimischer Talsperre frisches, gutes, wohlschmeckendes Wasser zu haben. Dennoch: blauer Himmel, gern gesehen.



Schnee gibt es selten und wenn, dann immer zur unpassenden Zeit. Dann nämlich, wenn man partout keine Lust zum Schneeschütten hat. Und das ist immer.



Herbst- oder fast schon Winterstimmung in einer Stadt, die selten wirklich Winter kennt, dafür aber wirklich mit Regen gesegnet ist, weshalb es sommers kräftig grünt.



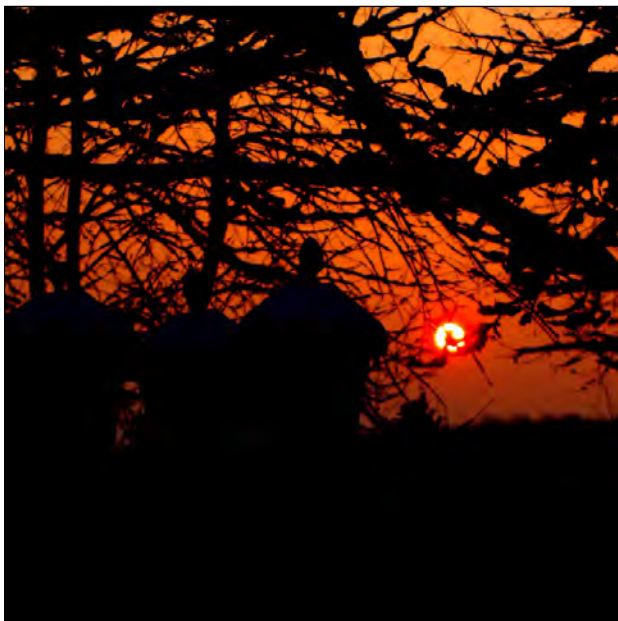
Na bitte: Solingen kann auch Mittelmeer. So herrlich blau ist der Himmel über der Klingenstadt zuweilen. Öfter übrigens, als man es im Bewusstsein behält.



„Christkindchen backt“ erzählt man den Kindern zur Weihnachtszeit, wenn die Sonne glutrot über den Hügeln auf- oder untergeht. Heute: Christkind geht Kekse shoppen ...



Da will doch der Osterhase nicht nachstehen und hat auch so seine ganz eigenen Vorstellungen von einem bunt-fröhlichen Osterfest. Das er in Solingen gerne mal im Schnee zelebriert.



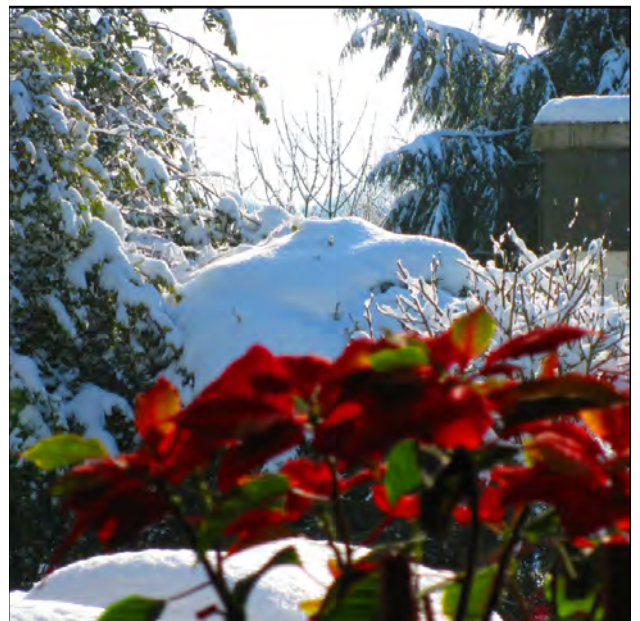
Unglaublich. Es ist Solingen. Mitten im Winter. Direkt über den Wupperbergen. Da muss man doch keine Reisen unternehmen, man muss nur mal richtig aus dem Fenster schauen.



Als hätte Hollywood oder Steven Spielberg persönlich nachgeholfen, dabei war es doch nur Petrus ganz alleine, der diesen Farbenzauber über die Hasseldelle warf.



Wenn Volkes Weisheit rät, „mach es wie die Sonnenuhr, zähl die heit'ren Stunden nur“, ist das eher für Solingen ein Horror: ja, wann scheint sie denn schon mal?, wird man fragen.



Es gibt durchaus Postkarten-Tage in de Klingenstadt. Dann, wenn es geschneit hat und der Himmel ist hell oder gar blau, oder alles ist blau, Himmel und das Volk in den Biergärten.



Die ungefähre Durchschnittstemperatur eines durchschnittlich verregneten und wolkenverhangenen Jahres mit und ohne Klimawandel.



Ist jedoch mal blauer Himmel, fliegen jede Menge Jets über die Stadt und zerkratzen den wunderschönen blauen Himmel. Solingen liegt unter etlichen Luftstraßen. Immerhin das.

Solingen ist eine Industriestadt



„Die Klingenstadt“, unter diesem Namen kennt man Solingen. Der Ursprung dieses Rufes sind die vielen kleinen Kotten und Fabriken entlang der Bäche und der Wupper.



Was heute wie Romantik aussieht, war früher Schufferei bis zum Tode. Und der trat bei Schleifern und anderen Arbeitern berufsbedingt in relativ jungen Lebensjahren ein.



Metallhandwerk – in vielen Formen. Die Stadt lebt und lebte davon, Metall zu bearbeiten, etwas Sinnvolles daraus zu machen. Kein Wunder, dass sich dem auch die Kunst annimmt.



Auch ein Kunstwerk, ein industrielles und vor allem ein Verkehrsweg: die größte stählerne Eisenbahnbrücke Deutschlands, derzeit in Totalrenovierung, weil über 100jährig.



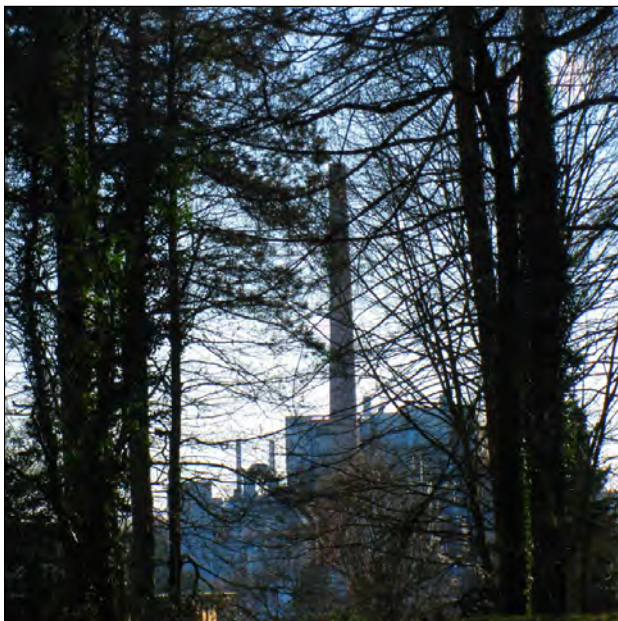
Solingen und die Schneidwarenindustrie. Kein Wunder, dass es in der Stadt (Ortsteil Gräfrath) eigens dafür ein Museum gibt, das zu besuchen sich allemal lohnt.



Scheren sieht man oft in dieser Stadt – im Stadtbild. Vor Jahren hat eine Kunstaktion Dutzende solcher Exemplare hervorgebracht, im ganzen Stadtbild verstreut.



Wie Phönix aus der Asche wieder sich zu neuen Höhenflügen aufzumachen – das wünscht sich so mancher, und ist doch fest mit dem Boden verhaftet.



Apropos „aus der Asche“ und Industriestadt. Ziemlich genau im geographisch gewichteten Mittelpunkt der Stadt steht – o ja, das Müllheizkraftwerk. Na dann: gute Luft, allemal.



Manche der alten industriellen Stätte und Gebäude sind längst verfallen, manche dem Erdboden gleichgemacht. An wenigen Stellen erinnern Tafeln an die Blütezeiten.



Wahrscheinlich waren es die berühmten Urtiere, die Eisenfresser, die alles verschlungen haben, was nicht mehr unter Dampf stand. Wahrscheinlich. Hier ein Monsterexemplar.



Verfall kann auch poetisch sein. Selbst wenn die Hütten und Häuser „runtergekommen“ sind, irgendwie bewahren sie einen Charme, der mit Worten kaum zu beschreiben ist.



Aber eben nicht alles Alte und Frühere ist dem Verfall preisgegeben. So manches „von damals“ existiert auch noch heute und ist Zeugnis für die Tradition dieser Stadt.



Industrie-Architektur, das klingt nach „Zweckbauten“. Einerseits stimmt es, andererseits hat man aber immer schon Fabriken auch ein wenig liebevoll im Detail gestaltet.



Und wenn dann noch sozusagen Patina in Form von lebendiger Natur hinzukommt, dann können Szenen entstehen, die geradezu kitschig-schön anmuten.



Handel und Wandel: Da wo gutes Geld in der Produktion verdient wird, hat auch der Einzelhandel seine Freude. Doch nur wenige „Institutionen“ sind geblieben, viele längst perdu.



Die größte Tragik dieser Stadt ist, hier wurde sehr viel entwickelt und entworfen, es gab große und bekannte Marken. Doch von Marketing haben die meisten hier kaum Ahnung.



Und so bleibt, was eigentlich ein glänzendes Ergebnis ist, sehr oft im Unbekannten verborgen. Nur wenige Firmen in Solingen sind wirklich echt markt-aktiv. Viel zu wenige.



Neuerdings ist es Mode in Solingen, alle Bauten im Industriestil zu errichten. Ob Teile des neuen Rathauses, das Finanzamt oder Seniorenwohnheime: altbacken-Backstein.



Es mag ja vielleicht gar nicht anders gehen. Aber hier sehen selbst die Baulichkeiten für die Freizeit und Kinderbelustigung irgendwie aus wie aufgelassene Fabrikationen.



Diese Marotte hat Tradition. Dies ist eine Gebets-Fabrik. Auch bekannt als St.-Clemens-Kirche, die katholische Stadtkirche, dem Schutzpatron der Stadt geweiht und gewidmet.



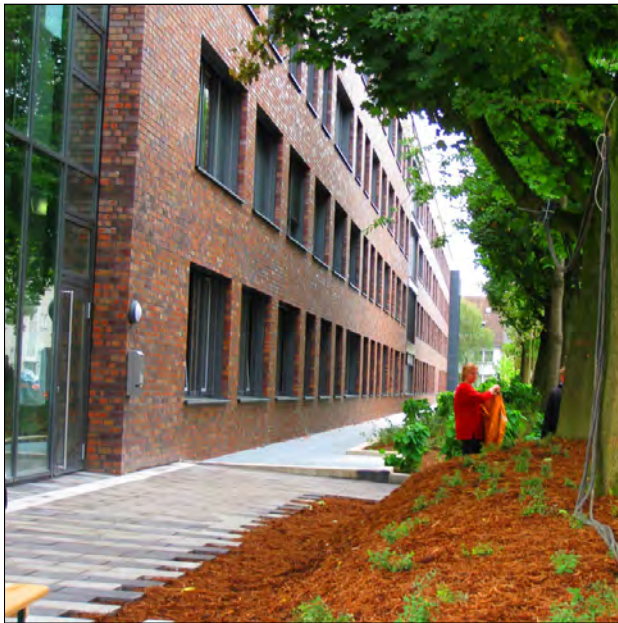
Das Faszinierende und wirklich schöne an der Stadt Solingen ist die innige Verbindung von Natur und Menschengeschaffenem. Nichts ist perfekt, aber alles ist irgendwie „urig“.



Aber den eigentlichen Flair des Bergischen machen nicht die eher nordisch erscheinenden Backsteinbauten, sondern die typischen Fachwerkhäuser und Kotten. Viele sind erhalten.



Solingen in Deutschland. Deutschland in Europa. Europa in der Welt. Und auch: Solingen in aller Welt. Selten sind Städte mit ihren Produkten so international wie die Klingenstadt.



Weil Solingen als Industriestadt symbolisch gesehen Rost angesetzt hat, herrscht diese Farbe auch jetzt vor. Beim neuen Rathaus, auf den Rabatten, in der Kleidung.



Organisation war und ist nicht die große Stärke der tradierten Solinger Industrie. Innovation und Improvisation dagegen schon eher. Im „Knöstern“ sind die Solinger Weltmeister.



Wer rastet, der rostet. Und wen man im Regen stehen lässt, auch. Metall, Krach, Gestank, Schmutz – auf solche Attrivute war man einst stolz. Heute sind sie allenfalls Nostalgie.



Die Antipoden des Solinger Industrie-Erfolges. Die Rohstoffe kamen einst aus den nahen Liefergebieten Siegerland (Stahl, Kohle, Holzkohle) und Ruhrgebiet (Kohle, Stahl):



Die Liste der Firmen, die nicht mehr existieren oder in Solingen residieren ist definitiv erheblich länger als derjenigen, die heute noch die Konjunktur der Stadt halbwegs retten.



Hinaus gingen die Waren in alle Welt, das wenigste wurde im nahen Umkreis verkauft. Eher bekommt man „echt Solingen“ in Buenos Aires oder Barcelona denn in Wuppertal oder Haan.



„Großindustrie“, wie man sie aus dem Ruhrgebiet kennt, gab es hier nie. Zwar hatten Fabriken einst durchaus viele hundert Arbeiter, aber letztendlich waren es riesige Werkstätten.



Das Solingen eine Industriestadt ist, in der das Pragmatische ausnahmslos über das konzeptionell-Phantasievolle siegt, verrät sich sogar in Profanbauten wie Haltestellen.

Solingen ist romantisch



Das Solingen romantisch sei, wird zwar jeder Solinger vehement bestreiten. Allein, es stimmt nicht. Man muss nur im richtigen Moment die richtigen Bilder machen.



Oder einfach einen Sinn dafür haben, dass auch sinnlose Motive sinnig sein können, im Zweifelsfall eben blödsinnig. Aber zu solcher Einsicht gelangt man in Solingen nur nachts.



Na, wenn das mal nicht der Sonnenuntergang auf Capri ist, von Rudi Schuricki einst besunden. Oder doch der mit Blick auf Witzhelden?



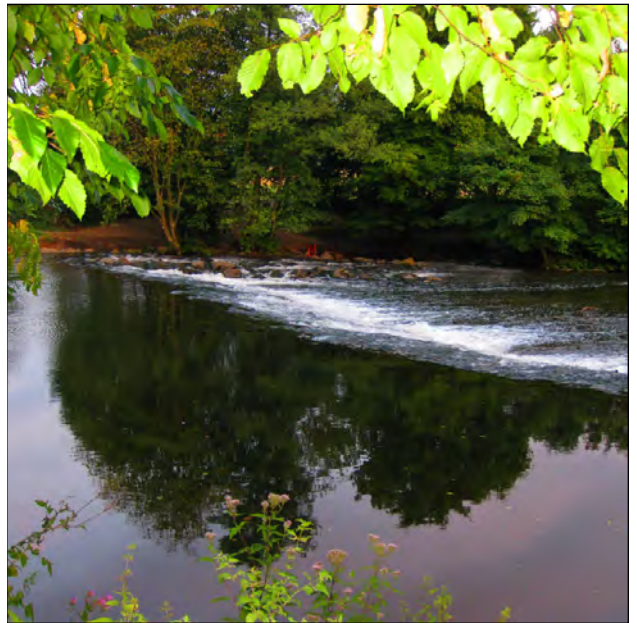
Am fröhlichsten sind die Solinger, wenn sie über irgend etwas meckern können und gut geht es ihnen, wenn sie vorgeben, den Kopf hängen zu lassen. Daher die vielen Trauerweiden.



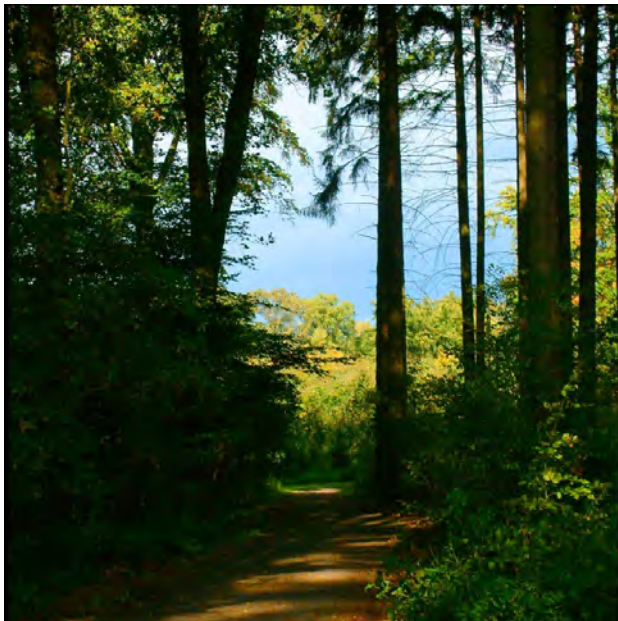
Kunst findet nicht nur in New York, Paris, Rom, London, San Francisco oder Berlin statt. Nein, auch in Solingen. Jede Leuchte an jedem Einkaufszentrum ist fast schon wie Kunst.



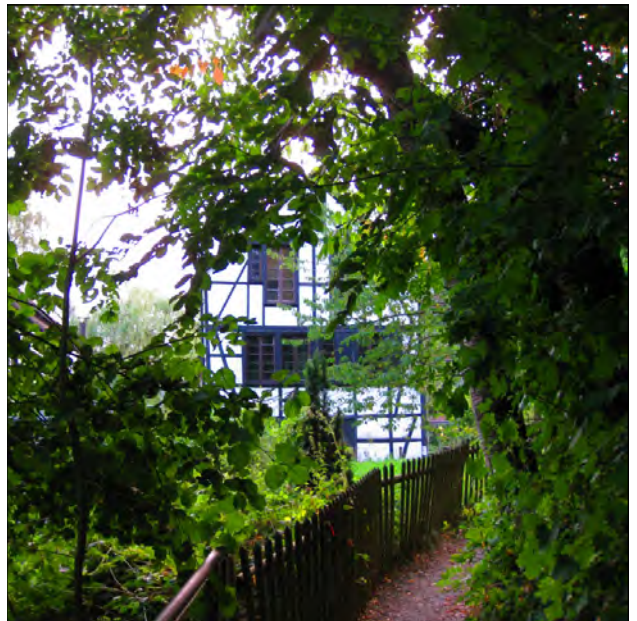
Für eine romantische Hochzeitskulisse „wie geschaffen“: Schloss Burg hoch über der Wupper. Leider wird auch dieser Gag wie vieles in der Stadt nur zögerlich vermarktet.



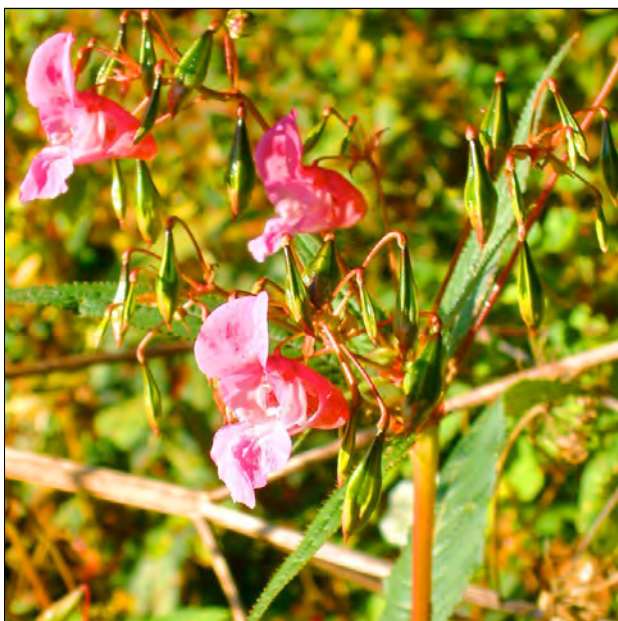
Manchmal muss man nur einfach die Bilder für sich sprechen lassen und jeder kann sich dabei denken, was man mag. Schön bleibt die Wupper, egal wie man über sie denkt.



Als wäre es der Schwarzwald oder wenigstens das Hochsauerland, oder die Vogesen oder ein Nationalpark in den USA. Aber nein, es ist „nur“ in der Ohligser Heide.



Das gilt natürlich auch für alles, was die Wupper säumt, weshalb man nicht versäumen sollte, ihren Saumpfad zu folgen und sie wandernd oder radelnd zu entdecken.



Und wieder einmal: als wäre es ein Urwald in Südamerika. In Wahrheit blühen diese herrlichen Wildblumen am Ufer des Bergischen Amazonas, der Wupper. Hasta la vista.



An lauen Sommerabenden kann auch Solingen einen Charme haben, der verführerisch wirkt: alles täuscht über jegliche Tristesse hinweg und lässt es im schönsten Licht erscheinen.



Diese Blüte könnte überall blühen. Aber sie blüht nun mal in Solingen. Typisch für diese Stadt: Alles in und an ihr könnte überall so sein. Aber es ist nun mal hier. Und deshalb anders.



Kann es größere Kontraste geben, hier die Natur, da die Technik? Die Frage ist – in Bezug auf Solingen – falsch gestellt. Beides sind keine Kontraste. Sondern eine Symbiose.



Fast könnte man meinen, Solingen sei auch ein Kur- und Erholungsort. Falls ja: genau solche Sujets werden konsequent zugunsten breiter Straßen abgerissen und stillgelegt.



Die erste Seilbahn Nordrhein-Westfalens stand und steht noch immer in Burg und befördert Touristen in wenigen Minuten bergauf und bergab. Sensationelle Aussicht eingeschlossen.



Burg, als Wort Ursprung für bürgerlich, sozusagen „volkstümlich“. Das führte dann irgendwann zu bieder und Biedermeier-Denken, das in Solingen die Note „typisch bergisch“ hat.



Solingen ist Adventure-Country, Abenteuerland. Dieser Slogan macht deutlich, dass es durchaus eine Herausforderung ist, hier zu leben. Klingt doch wie „Nordstadt überleben“.



Der Charme des Banalen. Kaum irgendwo sonst kann man ihn so genießen wie in der Klingenstein. Vieles ist gewollt Besonders und bleibt dabei so ungewollt ganz gewöhnlich.

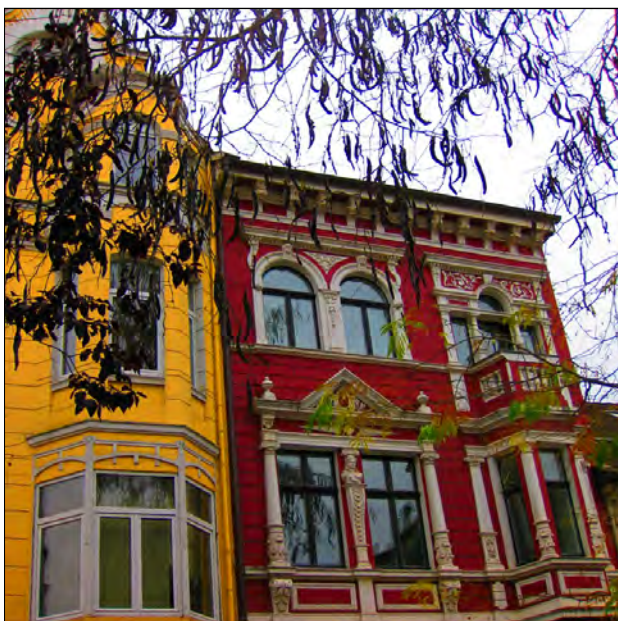


Reduktion auf Nichts. Künstlerisch betrachtet könnte man es als die größte Herausforderung sehen, der sich jemand stellt. Oder es ist ein Rathaus, welches soeben fertig wurde.

Solingen ist eine Riesenzahl einzelner Dörfer



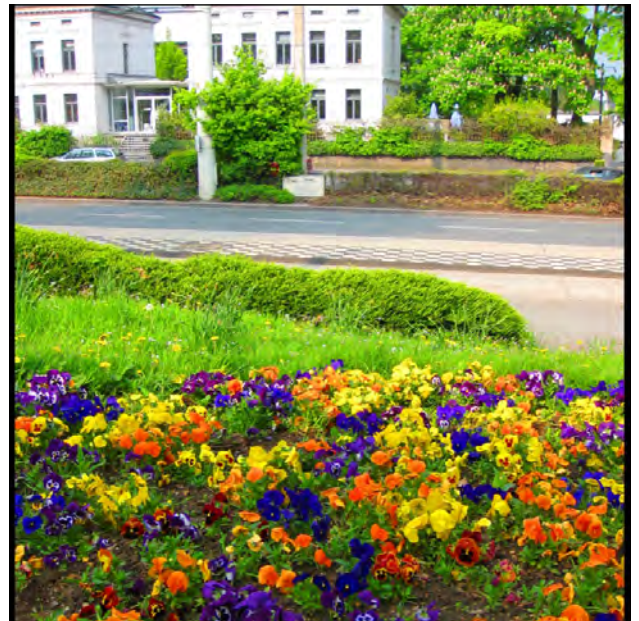
Noch heute wirkt nach, was 1929 versucht wurde, formal Bestand hat, aber in Herz und Hirn der „Ur-Einwohner“ nicht angekommen ist: man hat selbständige Städte vereinigt.



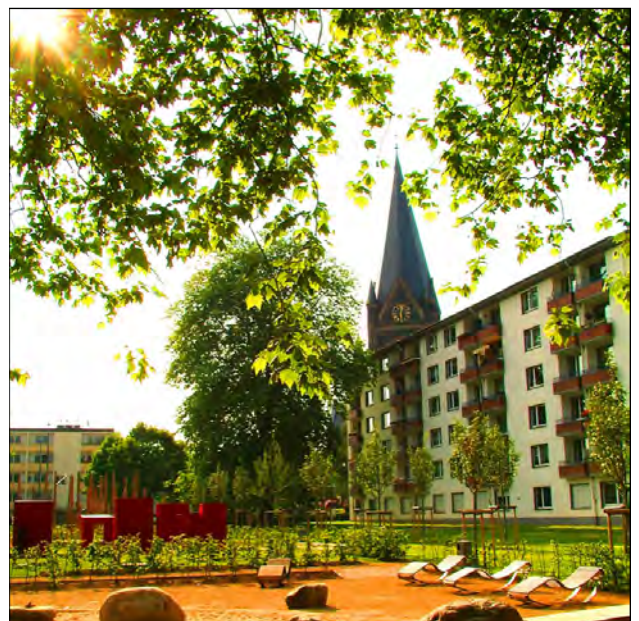
Vor mehr als Hundert Jahren explodierte die Bevölkerungszahl, die industrielle Entwicklung machte viele reich. Bauzeugen dieses Zeitalters sieht man überall in Solingen.



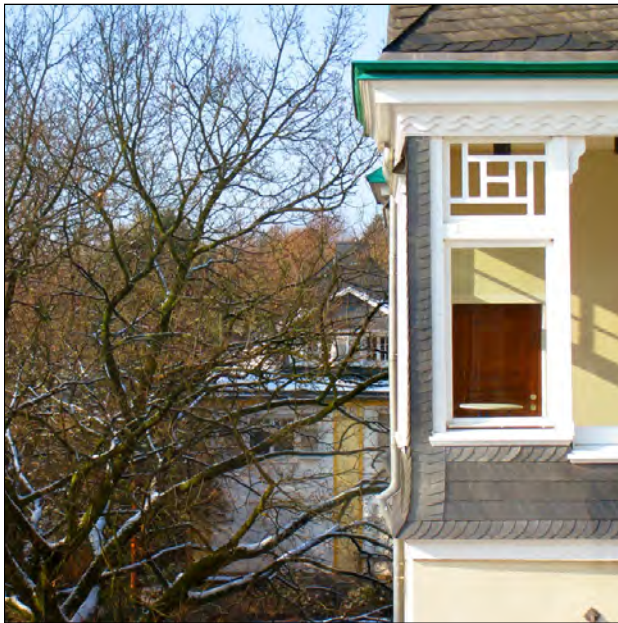
Das ist der Ursprung des Bergischen Landes und damit auch von Solingen: Schloss Burg, Stammsitz der Grafen von Berg, die eng mit der Kölner Kurie verbandelt waren.



„Gemengelage“ – sagen sie keinem Lokalpolitiker oder Beamten der Planungsbehörden dieses Wort. Sie bekommen Bluthochdruck davon, soviel Probleme macht sie ihnen.



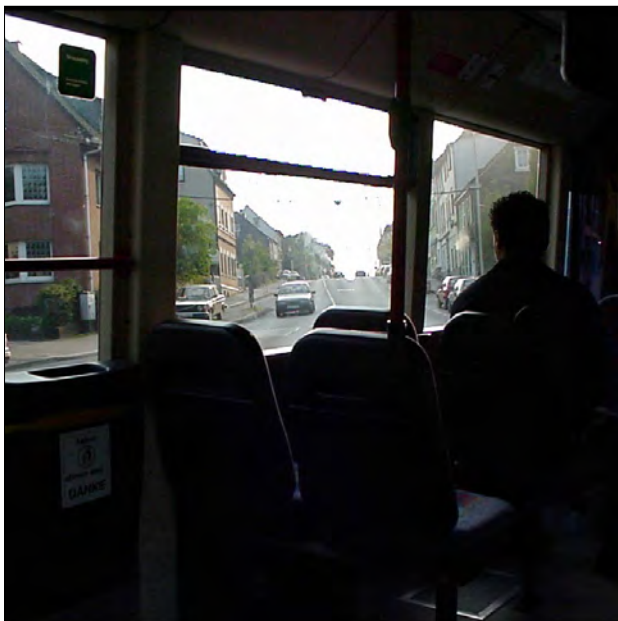
Dorfplätze gibt es in der Großstadt Solingen in Hülle und Fülle. Nur wird einem – vor allem den Bewohnern – das selten genug wirklich bewusst.



Auch wenn die Besiedlungsstruktur einem eher „dörflich“ erscheinen mag, tausende von Villen und Bürgerhäuser bestimmen das Stadtbild. Und repräsentative Bauten.



Mitten in der Stadt: aber manche Häuser wirken eben durch die im Bergischen neben dem Fachwerk typischen Schieferverkleidung ländlich-romantisch.



Wo wurde das Labyrinth erfunden, in Griechenland? Nein, in Solingen, denn Fremde, so sagen sie immer, finden sich in dieser Stadt partout nicht zurecht. Was man verstehen kann.



Und zwischen den Dörfern muss es natürlich Feldwege geben. Das lädt doch ein zum Wandern, oder?! „Hinaus in die Ferne mit Butterbrot und Speck ...“



Machos würden jetzt den Witz von der Blondine anbringen wollen: von wegen, hier wäre man gerade dabei, Inhalt für Gehirne aufzubereiten. So eine Frechheit aber auch.



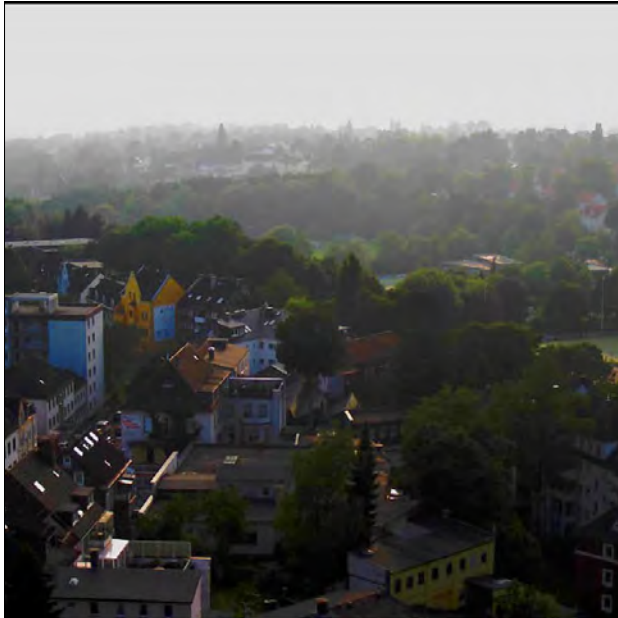
Als hätte der Osterhase die Eier in Form von Häusern versteckt. So lugen manchmal die Ortschaften zwischen und auf den Bergen, in den Tälern hervor. Wie im Bilderbuch.



Bei einem echten Dorf darf natürlich der Kirchturm nicht fehlen, dessen Schatten man ja bekanntlich nie verlassen darf. Deshalb gibt es in Solingen viele Schattenspendertürme.



Was nach pastoraler Friedfertigkeit aussieht, darf als der Wilde Westen Solingens gelten. Denn der Legende nach stand am Kohlsberg der letzte benutzte Galgen des Stadtgebiets.



Inwieweit der Turm des ehemaligen, gesprengten Hochhauses mitten in der Stadt auch als sakraler Schatten gilt, konnte nie geklärt werden. Und jetzt ist es zu spät.



Das wird manchen Nicht-Gräfrather mal freuen, dass die so stolze Kirche durchaus auch versteckt und unscheinbar anmuten kann. Sonst strotzt sie vor Selbstbewusstsein.



Nicht alle Türme sind den Solingern gut geläufig. Dieser hier, der Kirche im Halfeshof, ist für manche „no go area“. Weil der Ruf als „Erziehungsanstalt“ sich bis heute hartnäckig hält.



Falls Sie mal jemand fragt, womit man Solingen am besten vergleichen kann: mit Rom natürlich. Beide Städte sind auf sieben Hügel gebaut.



Man glaubt es ja kaum: aber Solingen, die Industriestadt, hat sogar landwirtschaftliche Betriebe, die lokal vermarkten und damit einen positiven Hauch von Ländlichkeit verbreiten.



Wenn schon die Wupper liebevoll als Bergischer Amazonas gilt, dann kann solches Gemüse auch in Anlehnung an die eine wie die andere Schärfe als mexikanisch gelten.



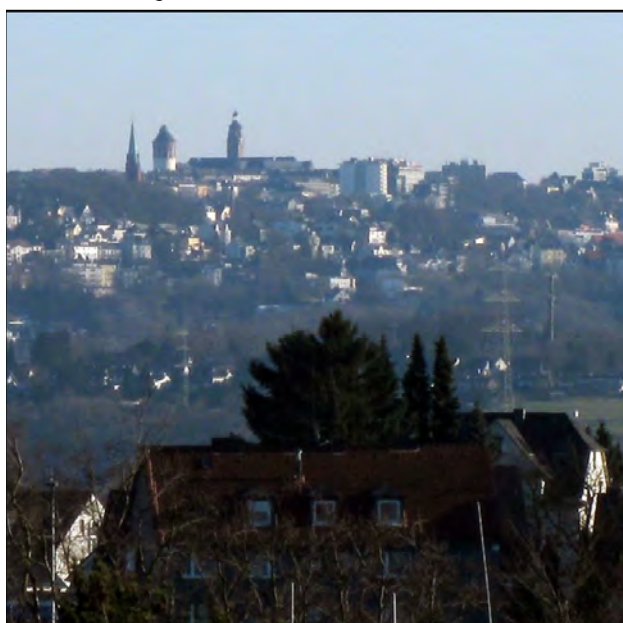
Na bitte, ist doch klar, Solingen muss mediterranes Klima haben, wenn hier solch exotisches Gemüse wächst. Denn per Treibhaus nachhelfen – pfui, wie stillos.



Weil es wohl der alten und gewachsenen Dörfer irgendwie mangelte, hat man flugs neue gebaut, überall findet man Mini-Satelittenstädte verstreut über die ganze Stadt.



Solingen ist eine bescheidene Stadt. Wenn sich prunk-protzige Nachbarstädte gleich mit zwei Kirchtürmen schmücken, hier Cronenberg, bleibt nur der neidische Blick dorthin.



Und auch Remscheid, die „Seestadt auf dem Berge“, zusammen mit Wuppertal und der Klingenstadt das „Bergische Städtedreieck“ und seine imposante Skyline. Na ja.



Die Verwirrung ist Methode: einst war der Hauptbahnhof in Solingen und ein anderer hieß Ohligs, heute heißt der Ohligser Hauptbahnhof und den Solinger Hbf gibt es nicht mehr.



Dafür gibt es von ehemals fünf Bahnhöfen jetzt noch drei plus zwei neue Halte, aber dieser, an der Müngstener Brücke, gibt es schon seit Kaiser-Wilhelms-Zeiten. Na, immerhin.



Natürlich hat Solingen auch ein Schloss. Und natürlich ist es nicht so richtig frei zugänglich und nicht als solches touristisch angepriesen. So ist das Sitte in der Klingenstadt.



Wollte man die Phantasie walten lassen, könnte man dies auch als eine Trutzborg sehen, als eine Festungsmauer, „Un-einnehmbares“. So ist es aber „nur“ eine Wohnsiedlung.



Es gibt ja die revolutionäre (deutsche) Stilepoche Bauhaus mit ihren noch heute programmatischen Bauten. Nur ganz, ganz wenige davon hat man in Solingen erreicht.



Wahrscheinlich, weil man beim alten, bewährten bleiben wollte: Fachwerk und Schiefer. Dazu passt, was einst Henkels Erfolgs-Persil-Werbung war: „Da weiß man, was man hat.“



Ist es schön, ist es hässlich; ist es banal, ist es Stil, ist es ein Ensemble oder Zusammengewürfeltes? Man sollte so kritisch nicht urteilen wollen. „Et es ewen, wie et es“. Un' jut is.



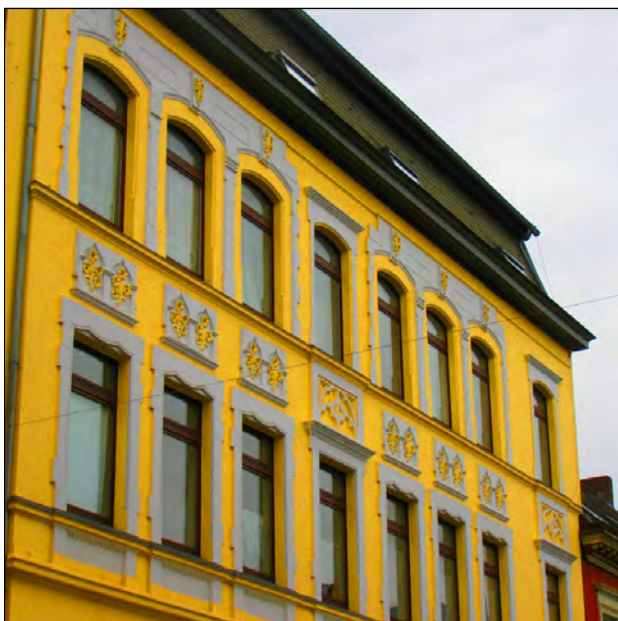
Der Erfindung der Farbe verdankt ganz Solingen in den letzten Jahrzehnten eine Renaissance der bürgerlichen Baukultur. Sehr viele Häuser wurden wieder fein in Szene gesetzt.



Bürgerliche Biederkeit war und ist oberstes Prinzip und Ziel. Sich in seinen eigenen vier Wänden einzurichten war und ist Drang, und dem gab man Ausdruck.



Amsterdam ist bekannt für seine schmalen Häuser. Dieses hier steht an einer Solinger Gracht. Gracht? Nun ja, „in Ohligs geht doch alles den Bach runter“ meckerte erst jüngst einer.



My Home is my Castle. Wenn man die richtige fotografische Perspektive wählt, kann man das auch an Bürgerhäusern mitten im bürgerlichen Ohligs erkennen.



1929 fand die Eingemeindung statt, ist noch keine 100 Jahre her. Kein Wunder also, wenn noch jeder Stadtteil sein eigenes Fest feiert und es nur eins für alle gibt: den Zöppkesmarkt.



Wahrscheinlich wird es Jahrzehnte dauern, bis in Vergessenheit gerät, dass man Solingen dieser markanten Silhouette beraubt hat. Der Turm war zum Wahrzeichen geworden.



Auf seine Obusse ist Solingen stolz. Warum, weiß keiner. Allenfalls lässt es sich damit erklären, dass es in Deutschland nur drei Städte gibt, die (noch) ein dichtes Obus-Netz haben.



Das mit den Türmen hat hier nämlich Tradition. Auch Schloss Burg, irgendwann gändig von der NRW-Regierung Solingen als Vorort „geschenkt“, geht vor allem türmen.



Ansonsten aber ist Solingen verkehrstechnisch eine perfekte no-go-area. Man fährt (mit Zug oder auf der Autobahn) „drum herum“ und selbst die Zugvögel fliegen nur drüber weg.



Die seit dem Mittelalter üblichen Fachwerkbauten sind im Bergischen beliebt und verbreitet. Was nicht heißt, dass hier noch immer Mittelalter wäre. Oder, ... – mmh.



Einkehren tut man, so eine weitverbreitete Meinung, wo es gemütlich ist. Das mag so sein. In Solingen aber geht man vornehmlich dort hin, wo die Portionen ziemlich groß sind.



Die Dörfer Solingens entwickelten sich sehr unterschiedlich. Bescheidener Reichtum wurde gern in einer Art Bergischem Barock auch als Fassade demonstriert. Manche gibt es noch.



Nach der Zerstörung zum Ende des Zweiten Weltkriegs wieder scheinbar großzügig und modern aufgebaut, ist die Stadt wieder längst zu eng geworden. Da hilft auch kein Plan mehr.



Aktuelle Armut ist die einheitliche Entwicklung der gesamten Stadt. Sie kann sich kein eigenes Rathaus mehr leisten, sondern muss eins bauen lassen und dann anmieten. 0 jeh.



Bürgerhäuser der vorigen Jahrhundertwende werden von vielen Personen liebevoll restauriert, äußerlich original erhalten und für heutige Zwecke sinnvoll genutzt.



Dennoch gibt es in der ganzen Stadt durchaus nicht wenige Straßenzüge, in denen der einstige (und heutige) bürgerliche Wohlstand sichtbar geblieben ist – kulturdenkmälgleich.



In den 1944er November-Bombennächten teilweise zerstört, wurden der St.-Clemenskirche um 1950 Betonspitzen aufgesetzt. Damals sensationell. Heute einfach nur noch lustig.



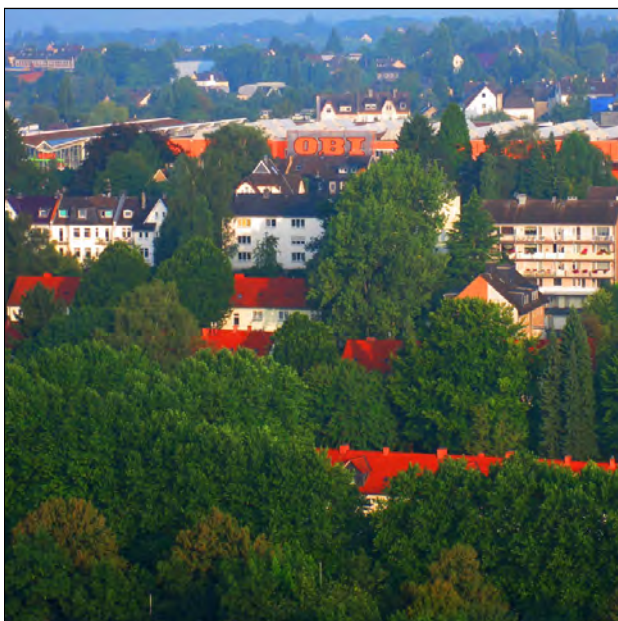
Eins der Gebäude, die am meisten aufregen, optisch sterbenslangweilig – und inzwischen „stillgelegt“. Das Finanzamt. Aber Steuern muss man trotzdem zahlen. Es gibt ein neues.



In der Planung wurde dieser gebogene Busbahnsteig „Banane“ genannt. Das Schlimme ist, der Krümmungsgrad entspricht nicht der EU-Vorschrift. Wird er jetzt abgerissen?



Doch selbst neuere Gebäude – in diesem Falle dem alten Finanzamt direkt gegenüber – sind auch nicht gerade das, was man architektonische Höhepunkte nennen würde.



Man könnte auf die Idee kommen, der optischen Inattraktivität der Häuser wegen hätte man sie unter den Bäumen versteckt. Rote Dächer wie Alarmsignale: holt mich hier raus!

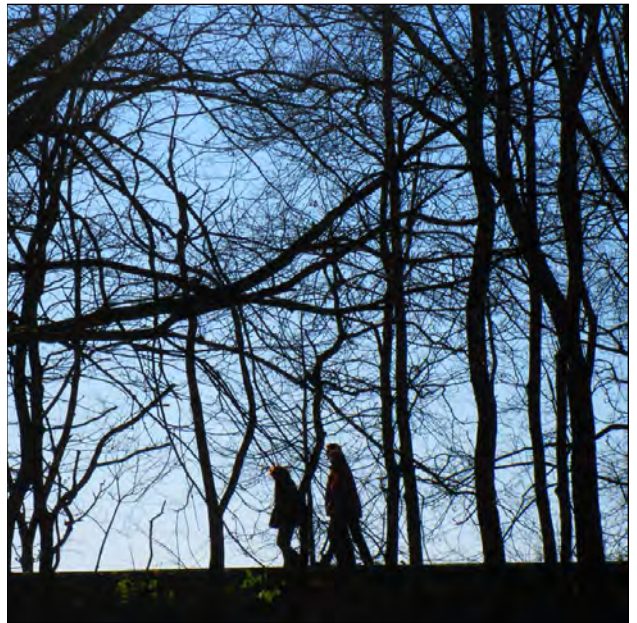
Solinger Menschen



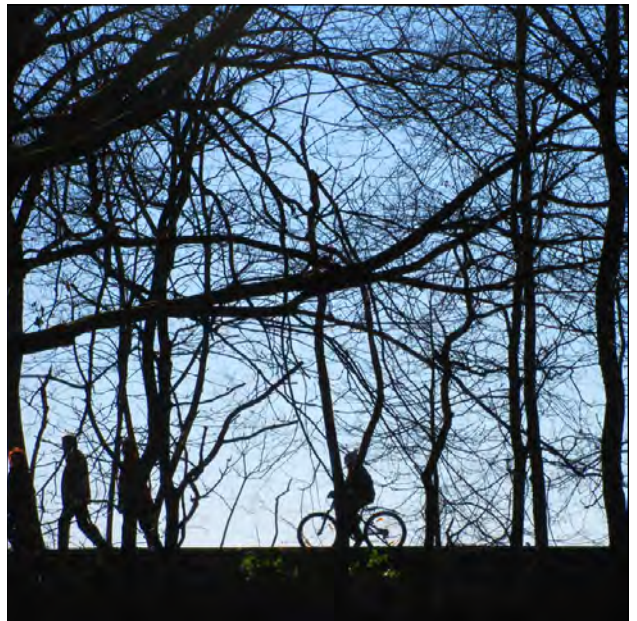
Es sind die Altvorderen, die Vorfahren, denen wir verdanken, was wir heute vorfinden, sind, haben. Oder womit wir uns „rumschlagen“ müssen, so wie die Krieger(-Helden) damals.



Aber das sind eben vergangene Zeiten, an die allenfalls noch Denkmäler erinnern. Das Leben von heute ist irgendwie gleichförmig-banaler, Südseestrand sogar in Solingen-Mitte :-)



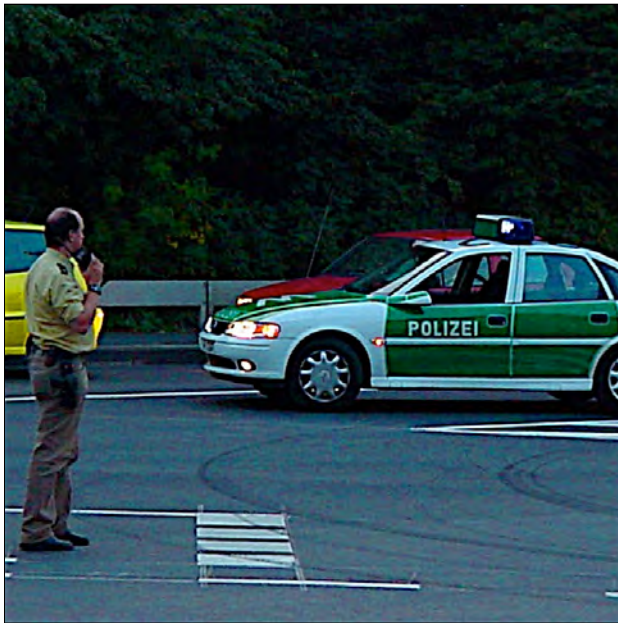
Solinger sind typischerweise Individualisten, die sich vor allem in einer Gruppe wohlfühlen. Sie sind sich einig, dass sie sich in keinem Falle einig sind und sein werden.



Schön ist auch, dass die ehemalige Bahntrasse Fußgänger und Fahrradfahrer vereint, auf dass sie sich über Vorrechte streiten und sich gegenseitig gemeinsam beschimpfen.



Falls Ihnen bei diesem Namen eine Schauspielerin einfällt – das wäre kein Zufall. Aber wie kommt sie an die Kartoffeln? Ganz einfach: sie entstammt einer Gemüsehändlerfamilie.



Ganz eindeutig: Solinger Mentalität ist, Ordnung zu halten. Und daher sind die „Ordnungshüter“ einerseits gern gesehen, andererseits immer spärlicher vertreten, „Kassen leer“ :-)



„Der“ Solinger an sich ist vor allem eins: „kniepig“. Was ein Dialektausdruck ist für ... nun ja, „geizig“ kann man nicht sagen, aber eher so: „extrem aufs Sparen bedacht“.



Solinger, sagt man ihnen nach, seien Eigenbrödlerr. Und Dickköpfe. Das stimmt überhaupt nicht. Sie geben halt nur nicht gerne das Heft aus der Hand.



Geselligkeit im Zurückgezogenen, in großer Runde sich einzigartig fühlen. Das mag die Solinger Szene. Leider gibt es dafür inzwischen viel zu wenige Kultkneipen wie das Mumm's.



In den Kneipen erzählt man sich inoffizielle Geschichten. Und die offizielle wird im Stadtarchiv bewahrt und zugänglich gemacht. Hier Schlagworte, dort Schlagworte ... :-)



Wenn Solingen von Künstlern gemalt wird, dann sind die möglicherweise betrunken (siehe Motiv) oder sehen GERADE, wie krumm und schief die alten Bergischen Häuser oft sind.



Wenn ein Solinger einen anderen (Geschwätzigen) charakterisieren oder „runterputzen“ will, sagt er gerne: „Große Klappe, nichts dahinter“. Kann aber auch manchmal Kunst sein.



Gibt es den/die typische(n) Solinger/in? Nun, gibt es den typischen Europäer, die typische Asiatin? Solingen ist ein Kosmos, ein jeder sucht sich aus, was und wie er sein will.



Weil die Stadt knapp bei Kasse ist, sind Mäzäne gefragt. Die sind zwar nicht unendlich freigiebig, doch für eine gute Sache kann man in Solingen solide Allianzen schmieden.



Solinger Ureinwohner sind wanderbar. Und natürlich auch kumbar. Sie wandern eben gerne. Von Dorf zu Dorf. Von der Kneipe zum Ausflugslokal. Durch die Wupperberge.



Erst die Moderne mit ihren furchtbar studierten Menschen kam auf die Idee, wo ein Weg, da müsse auch ein Wegweiser sein. Na klar: orientierungslose Jungscharen hatl.



An ihren Bauten sollt ihr sie erkennen (die Menschen). Zwar noch von der kaiserlichen Bahn gebaut, aber dennoch irgendwie Solingerisch: trutzig, selbstbewusst, stillos.



Beinahe wäre das Bergische einmal das Zentrum Deutschlands geblieben. Engelbert II war Reichsverweser, Wie es hierzulande damals üblich war, wurde er von Verwandten gemeuchelt.



Ihm (und anderen) verdanken wir, dass es Schloss Burg wieder in dieser Phantasieform gibt. Julius Schumacher, Gründer des Schloßbauvereins und Förderer des Wiederaufbaus.



Lokalpolitiker zu sein heißt, beurteilt zu werden. Von Menschen, die es angeblich besser wissen, aber nie tun. Ex-OB Gerd Kaimer war zu recht über solche Kritik erhaben.



Leibhaftiger Intendant: vom Papiertheater auf Schloss Burg. Eine extreme Seltenheit. Und deshalb in dieser Stadt nicht gefördert und unterstützt. Fort ist es/er nun.



Für Adenauer, o.r., war Solingen schon Sibirien. Und an Brandts Wahlkampfrede auf dem Neumarkt erinnern sich manche noch. Möni Quarch malte beide expressiv.



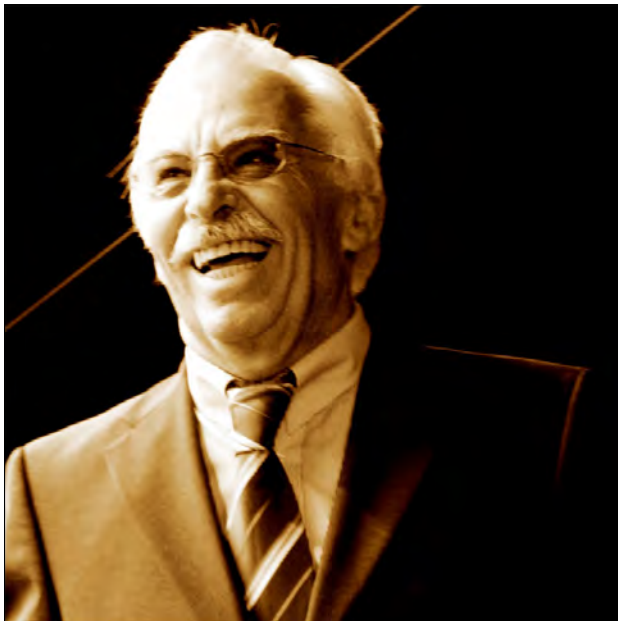
Und das so etwa überhaupt öffentlich gemacht wird, verdankt man wie üblich in dieser Stadt Menschen, die nicht reden, sondern machen. Egal, was andere darüber sagen.



Das Schöne an Solingens Medien ist, je intensiver man ihnen folgt, um so verwirrt ist man. Weil sie launisch sind, was total erlaubt ist. ST-Fotograf U. Preuss bei der Arbeit.



Woanders werden zur Karnevalszeit die Schlüssel der Stadt an närrische Weiber übergeben. Hier übergeben unnärrische Männer den Schlüssel des gemieteten Gebäudes an die Stadt.



Stand lang im Fokus und führte diese Stadt- Gut, wie viele sagen. Der Kritiker sind wenige, ihre Argumente oft dürftig. Ex-OB Franz Haug. Von Geburt Schwabe. Dennoch integriert.



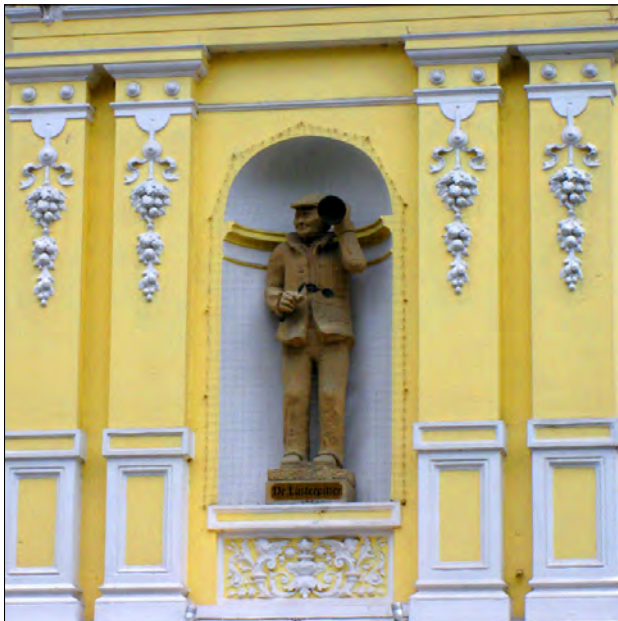
Autoren, die sich zu weit aus dem Fenster lehnen, wurden früher zum Fenstersturz freigegeben. Wäre dies noch immer Sitte, könnten Sie diese sarkastischen Zeilen nicht lesen.



Infame Behauptung, hier verlasse er wegen einer lächerlich kleinen Abfindung die Bühne der Politik und gäbe die Schlüssel der Stadt ab. Empfang eines Almosens für die Stadt.



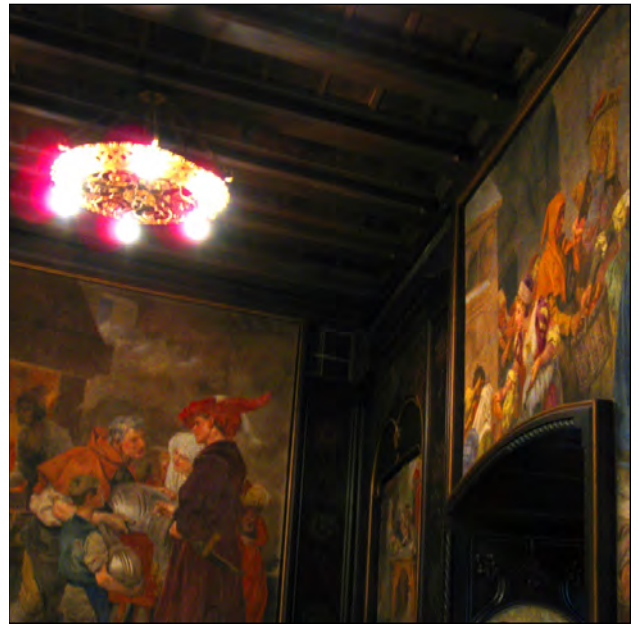
Geselligkeit ist in Solingen zwar nicht Zwang, wird aber von jedem erwartet, der nicht als „einfältiger Dotz“ verachtet werden will. Runter vom Sofa, rein in die Kneipe.



In Solingen wird nur ganz wenigen Menschen ein Denkmal gesetzt. Schon alleine aus Neid. Dann hilft nur eins: man macht sich selber eins oder sich selber zu einem.



Sagen wir es einmal so und ganz vorsichtig: nein, „Wiesnas Nöüschier“, neugierig, sind die Solinger nicht. Sie wollen nur eben halt alles wissen. Am besten ganz genau.



Viel zu oft gerät in Vergessenheit, was längst vergangen. Dabei wäre doch wirklich nicht so, wie es ist, hätten nicht die Altvorderen getan, was sie konnten, wollten und mussten.



Die Menschen der Klingenstadt setzen sich aus allerlei „Typen“ zusammen. Schon im Mittelalter hat man sich die Mühe gemacht, sie zu sortieren. Hier die vollständige Liste.



Woran erkennt man echte Solinger Mentalität? An zweierlei: aus Mücken Elefanten machen; grundsätzlich. Und permanent mit Kanonenkugeln auf Spatzen schießen. Unentwegt.



Brot und Spiele, Zuckerbrot und Peitsche, Verlies und Info-Schau. Insofern steht das Solinger Denken in direkter Nachkommenschaft erfolgreicher Despoten.



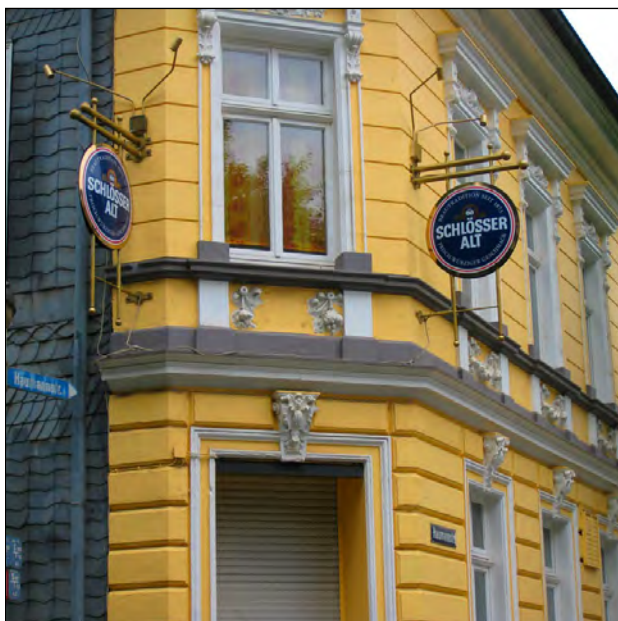
Es gibt Fremde, die sagen der Solinger Mentalität nach, sie sei ein wenig heimtückisch. Das, was verboten (oder erlaubt) sei, würde nur versteckt angedeutet, nicht klar gemacht.



Die doch sehr spannende Frage, wovon sich Solinger hauptsächlich ernähren, kann an ihrem Stammsitz in Burg an der Wupper deutlich erkannt werden. Sie fressen Zigaretten.



Zueinander freundlich sein, füreinander da sein: das war einmal. Heute ist Usus, man solle selbst sehen, wie man klar kommt. Sich selbst bedienen. Den Kaffee im Stehen trinken.



Von fast religiöser Bedeutung ist die Frage, ob sich ein Solinger eher Düsseldorf oder Köln zugewandt fühlt. Philosophische Antworten: an ihren Bieren sollt ihr sie erkennen.



Selbst Chaosforscher würden verzweifeln, sollten sie herausfinden, warum sich in Solingen es an manchen Stellen „knubelt“ und andere partout leer bleiben. Myteriös ist es allemal.



Zuschauen: gerne. Zuschauer bleiben und das Ganze kommentieren, daran hat man mit Solinger Mentalität seine helle Freude. Was man durchaus sehr gut verstehen kann.

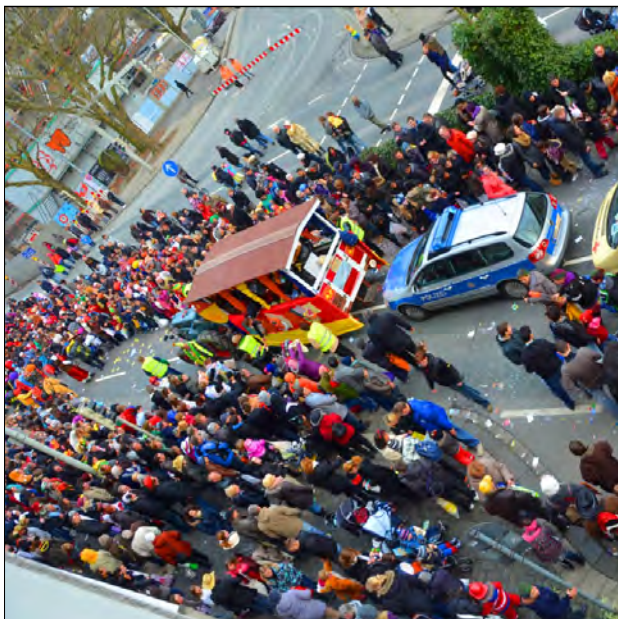


Wie die Menschen, so die Kost. Oder sollte es etwa umgekehrt sein („Man ist, was man isst“)? In jedem Falle: deftig muss es sein, die Kost wie auch der Witz auf Kosten anderer.

Solingen kulturell



Es kann sein, dass Kritiker behaupten, die Begriffe Solingen und Kultur dürften nicht im Zusammenhang genannt werden. Stimmt nicht! Ganz im Gegenteil. Hier ist manches zugange.



Solingen liegt im Rheinland, und rheinische Kultur ist nun einmal der fröhliche, närrische, ausgelassene und bunte Straßenkarneval. Warum auch nicht ein solcher in Solingen?!



Leider wird aber solch ein närrisches Treiben von den meisten als schräg angesehen. Was aber diejenigen, die ihren Spaß daran haben, nicht schert, sie nehmen's nicht krumm.



Doch es geht auch stiller, ernsthafter, mit manchmal eben nicht so fröhlichen Themen. Die sind gut und gepflegt im Kunstmuseum Solingen aufgehoben, in Gräfrath.



Solingen und die große Literatur „ist eher nicht“, dafür aber Solingen und die Heimatliteratur im örtlichen Dialekt, dem Solinger Platt. Dafür standen und stehen engagierte Dichter.



Schätze im Sinne von großartigen Werken der Weltgeschichte hat Solingen nun wahrhaft nicht vorzuweisen (außer der Müngstener Brücke). Dafür aber um so mehr Kleinodien.



Solingen ist keine Universitätsstadt (na ja, ein bißchen und formal inzwischen schon, aber eigentlich auch nicht), aber immerhin hat sie viele (alte) Schulen.



Kultur ganz bodenständig. So mancher Kotten und so manche Werkstatt im Hinterhof dient(e) inzwischen als Atelier und Rückzugsort für sensible, künstlerische Menschen.



Ist kulturell, was nicht sein darf? Gleichwohl Graffiti verboten sind, nicht nur in New York, auch hier sind sie oft von ästhetischem Reiz. Beide haben nämlich die gleiche Vorwahl 212.



Graffiti gab es schon alten Rom. Und wenn Solingen in ein paar tausend Jahre wieder ausgebuddelt wird, wer weiß, welche Bedeutung dann solche „Schmierereien“ haben werden.



Offizielle Kunst, daher im Museum. Obwohl total prägnant präsentiert, wird so mancher Museumsbesucher daran vorbeigelaufen sein und hat es links liegen lassen. Wörtlich.



Lästermäuler gibt es in der Stadt genug. Manche sagen, zur Bergischen Kunstausstellung könne man auch beispielsweise einen Obussessel einreichen. Der tät's auch. Stimmt !



Kunst käme in dieser Stadt auf keinen Grünen Zweig, hört man oft. Kann aber so nicht stehenbleiben, denn grüne Zweige eskortieren das Solinger Kunstmuseum.



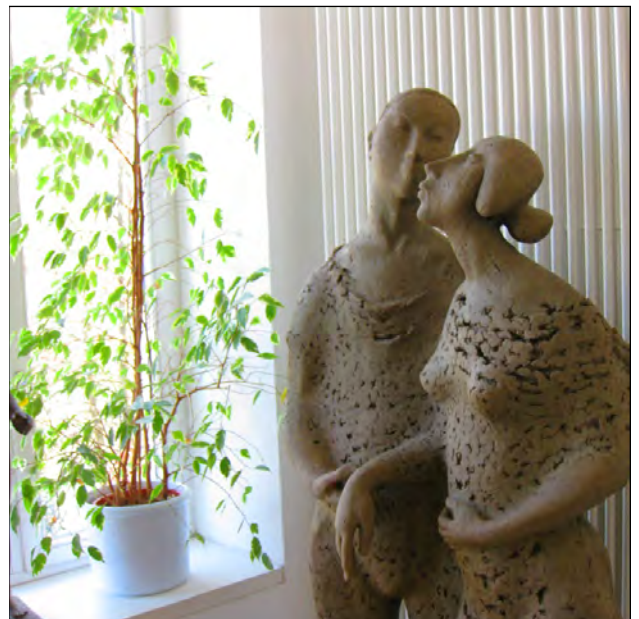
Weshalb natürlich, wer intellektuell erscheinen will, Kunst so weit reduziert, bis nur noch Minimales übrig bleibt. Und sich herausstellt, das ist gar keine Kunst, sondern eine Lampe.



Ist das nun der Griff nach den Sternen, der verzweifelte Blick nach oben, die flehende Bitte, es möge Hirn regnen oder nur eine Yoga-Übung: auf jedenfall, es ist Kunst. Basta.



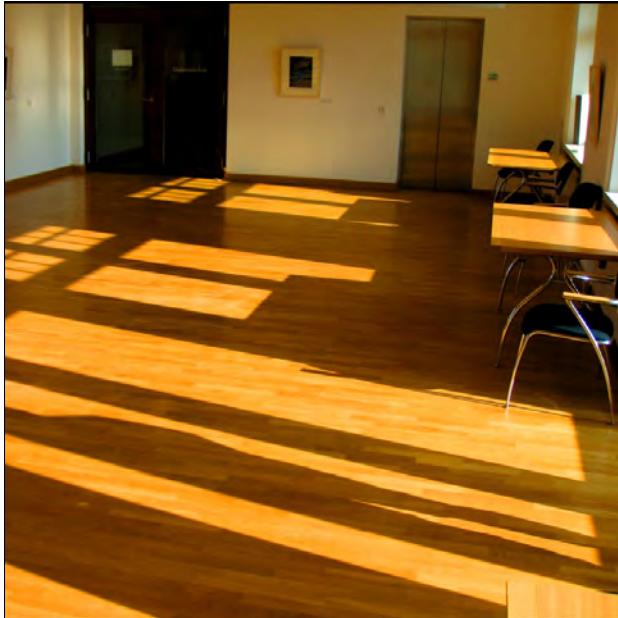
Sind Museen auf aller Welt gleich? Dann hat Solingen ein Museum, das sich in aller Welt sehen lassen kann, es ist klein, aber stets mit feinen Exponaten bestückt.



Figurales scheint die Museumsleitung nicht unbedingt als Große Kunst ansehen, denn manchmal wird es einfach auch ins Treppenhaus gestellt – wie „bestellt und nicht abgeholt“.



Man kann streiten, was Kunst ist. Aber wenn die Sonne ins Kunstmuseum scheint, dann muss auch ihr Licht-Schatten-Spiel als die Kunst angesehen werden, entdeckt zu werden.



Zumal es dieses natürlich Gemälde in mindestens zwei Ausfertigungen gibt, so wie es sich um die Werke großer Meister gehört. Dieses hier „gemalt“ von Petrus persönlich!



Doch wie das so ist mit uns Menschen: wir wollen dem Himmel natürlich immer ins Handwerk pfuschen und so hängen wir eben noch ein paar handgemalte Bildchen mit dazu.



Kunst im Treppenhaus. Platzmangel, Verlegen- oder Gedankenlosigkeit? Man wird es nie erfahren. Das wiederum ist die Kunst, die man Solingen beherrscht: Stillschweigen wahren.



Raum der Begegnungen. Die hoffentlich laut sind. Denn „Raum der Stille“ wird von den Bestattern angeboten. Das Kunstmuseum liegt zwar dem Friedhof gegenüber, aber ... ?



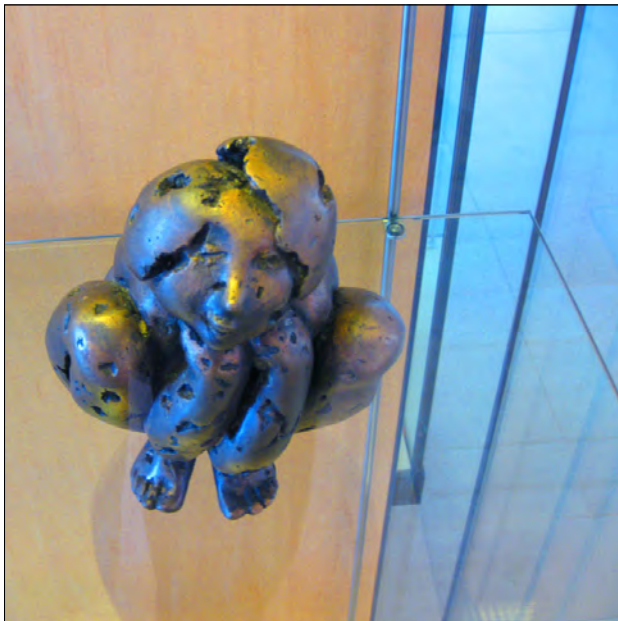
Aber tot sind sie trotzdem, die Gegenstände, die ausgestellt werden. Nur in den Phantasien der Menschen werden sie zum Leben erweckt. Aber das immerhin.



Wem da die Gänsehaut über den Rücken läuft, oder wie das heißt, der kennt sich in Kunst schlecht aus. Die muss in Solingen nämlich frieren, „Draußen vor der Tür“.



Eine Speise als Kultur? Eben, nicht! Denn Solingen hat keine eigenständige Esskultur. Aber Reibekuchen, Riffplätzker. Die zu machen ist Kunst. Und 30 davon zu essen, auch.



Manchmal aber dürfen die Kunstwerke auch rein in die Vitrine, um sich wieder aufzuwärmen. Ob sich die Betrachter daran erwärmen, ist nicht weiter überliefert und bekannt.



Wenn man fragen würde, welches Tier symbolisiert Solingen am besten, dann vielleicht ein Schmetterling: selten genug, flatterhaft, aber schön, nützlich und doch so gefährdet.



Halt die Klappe. Was andernorts als anmaßende Schuriegelerung bewertet würde, ist in Solingen nur ein Hinweis darauf, dass hier Kunst zum Fenster rausgeworfen wird.



Kunst am Bau, Kunst vor dem Bau; Kunst gehört in den Bau. Nun gut, der Staat hat sich verordnet, ein Bruchteil von Baukosten für Kunst zu investieren. Heraus kommt denn das.



Natürlich ist der jeweilige Betrachter der Doofe, der nicht versteht, was der geniale Künstler ausdrücken wollte. Aber seien Sie mal ehrlich: verstehen Sie es?



Ein echter Jammer ist in diesen Tagen das Gezeter um die Finanzierung eines Bergischen Symphonieorchesters. Dabei werden auch einmal politisch laute Töne angeschlagen.

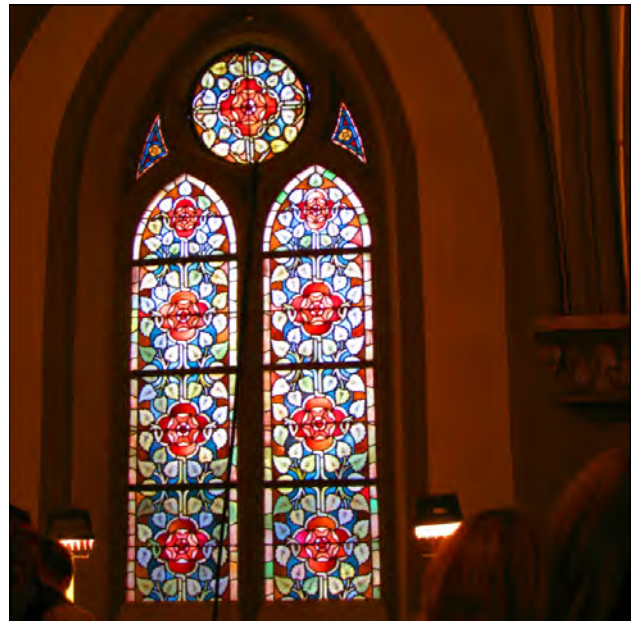


Wobei hingegen, alles, was philosophischer Natur ist, eher mit dem Mantel des Schweigens verhüllt ist, wenngleich der-

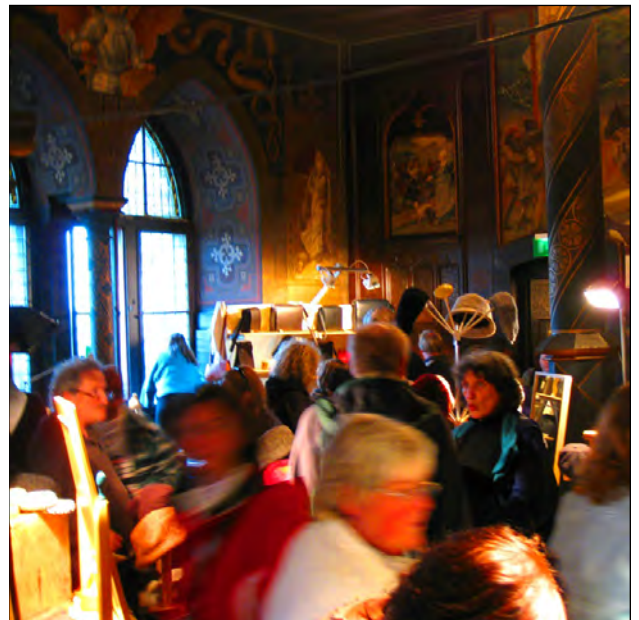
zeit Deutschlands berühmtester Philosoph aus Solingen stammt.



Touristisch-kulturell ist Schloss Burg neben dem Marktplatz von Gräfrath das Highlight. Wie man unschwer erkennt, sind Besucher willkommen äh ? !



Wie ein Kirchenfenster, und doch ein Burgfenster. Aber fragen Sie doch mal die Solinger, ob die schon einmal das Eintrittsgeld ausgegeben haben „ihre“ Burg von innen zu sehen.



Hingegen ist durchaus, wenn es etwas Besonderes gibt, das Solinger Völkchen zu begeistern. Sie sind eben dem Materiellen verhaftet, nicht so sehr dem Ideellen.



Bauphilosophisch und architekturstilistisch ist von prägnanter Augenfälligkeit, dass diese Stadt keine typisierende Bau-Epoche kennt und daher so blieb, wie sie war: durcheinander.



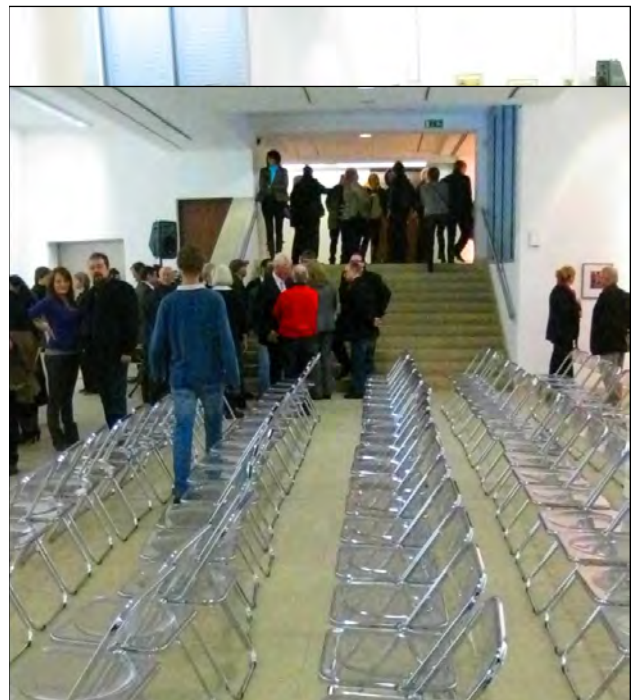
Auch Kunst der ganz besonderen Art gibts an diesem Ort. Ein „Papiertheater“. Wie so üblich: kein Platz, kein Geld, keine Förderer. Nun zieht es um nach Köln. Extrem-schade.



Natürlich darf man nicht sagen, Kunst ginge zu Kommerz oder würde zu Kitsch. In Wahrheit ist es einfach Handwerk, welches als Kunst gut und beliebter Massen vermarktet wird.



Ist es nicht herrlich, wie in unserer Zeit die Schlagworte auch alles erreicht haben, was mit Kunst und Können zu tun hat? Fehlt eigentlich nur noch, dass es auch Bio-Keramik sei.



Kunst findet auch weniger vor leeren Stühlen statt, als zu befürchten ist. Allerdings, alles, wo nicht alle hingehen, hat es auch schwer, sein Publikum zu finden.



Vielleicht kann man Solinger Kultur am besten so beschreiben: Das Publikum verharrt in gespannter Erwartung, die Darbietenden sind sich unschlüssig, was sie darbieten sollen.



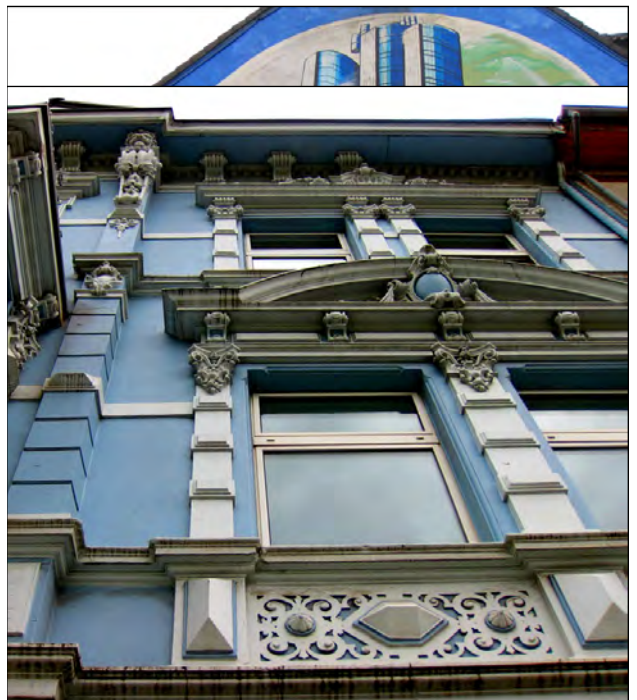
Und so erfüllt die Allegorie ihren Zweck: stiebitzen, heimlich zuschauen am Rande, ja! Aber bloß nicht auffallen und im Mittelpunkt stehen, „dat dëit man nit“.



Zumindest früher wurde den Kindern eingebläut, wer seine Nase in alles steckt, bekäme auch ein drauf auf sie. Kein Wunder, wenn selbst Stuckstücke so aussehen.



„Halt die Fresse, sonst steht's in der Presse“. Alte Weisheit für Politiker und Menschen im Rampenlicht. Solingens Presse hat Spaß daran, eigene Süppchen zu kochen. Warum auch nicht.



Kitsch oder schon Kunst, oder Kitsch als die hohe Kunst, so zu tun, als ob?! In jedem Falle schön und herrlich anzuschauen, egal, wie Kunstkritiker darüber urteilen würden.

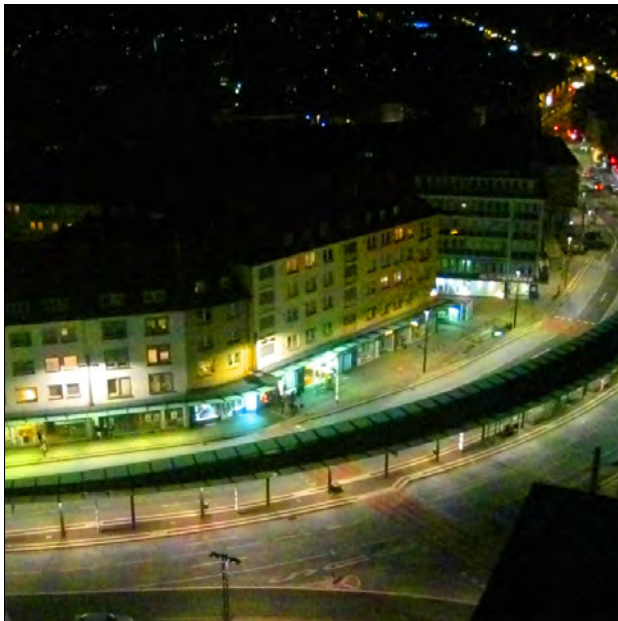


Ob man in dreißig, fünfzig Jahren – so es denn noch steht – Gebäude dieser Art noch als „schön“ empfindet, ist fraglich. Schon heute tuts ja keiner so richtig.



Gleiches gilt für das Stadttheater, in den frühen 1960er Jahren damals als „hochmodern“ geltend, inzwischen ein „Edelschuppen“ mit durchaus nostalgischem Charme.

Solingen bei Nacht



O ja, es gibt in Solingen ein Nachtleben. Das besteht vor allem aus Rotlicht. An Ampeln, die unnütz leuchten, weil kaum ein Auto unterwegs ist. Geschweige jemand Bus fährt.



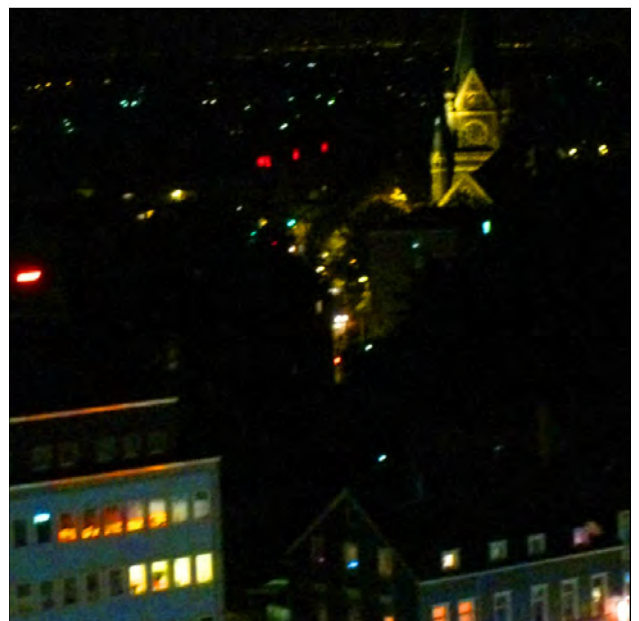
Also muss man als Bürger dankbar sein, dass überhaupt Busse fahren, viel zu spärlich wird geschimpft; es sind die, die sogar zu geizig für ein Taxi sind und lieber besoffen heimfahren.



Nachts, ließen unsere Großeltern verlauten, trieben sich eh nur dunkle Gestalten auf den Gassen rum. Anständige Menschen seien dann zu Hause. Hat sich daran etwas geändert?



Die Skyline von Solingen-Innenstadt. Für jemand, der noch niemals hier war: nein, das sind keine scharfgemachten Atomraketen, sondern die Betontürme der St.-Clemens-Kirche.



Bei der inzwischen eingetretenen öffentlichen Armut ist es ein Wunder, dass überhaupt noch Licht brennt. Besonders schön leuchtet es auf die Lutherkirche.

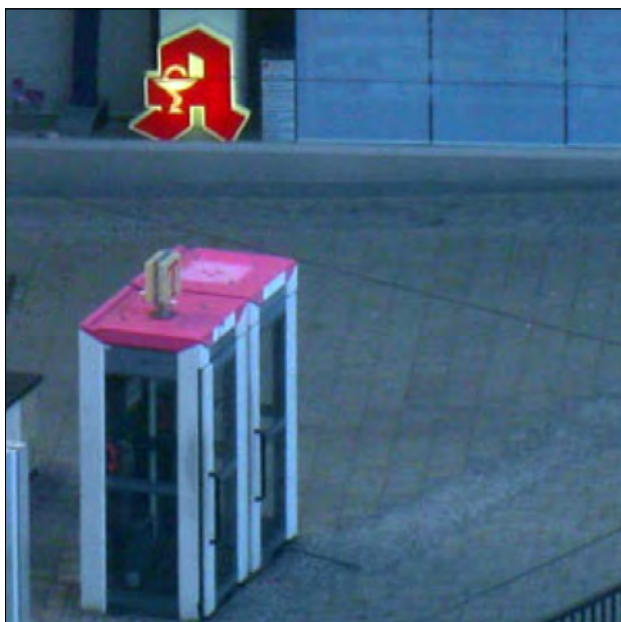


Mit ein wenig Gehässigkeit, was angeblich Solinger Knasbüdel Art sei, könnte man ja fragen: ja, wie, ist denn die Verdunkelungs-Anordnung noch nicht aufgehoben?

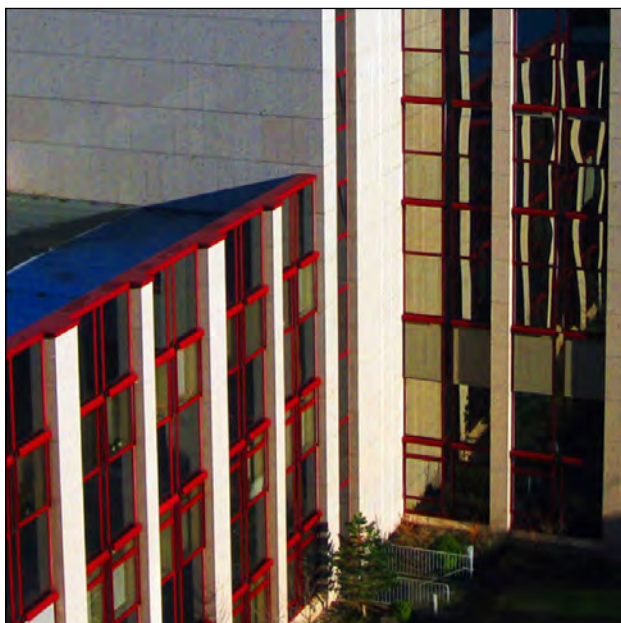


Von wegen Be-Leuchtung. Manch einer in dieser Stadt wartet verzweifelt auf Er-Leuchtung. Weil er sich für eine Leuchte hält und strahlend verkündet, es licht alles an ihm :-)

Solingen perspektivisch im Detail



Wahrscheinlich ist es die panische Angst vor der neuen Technik, weshalb hier andernorts durchaus übliche Kommunikationsmittel von der örtlichen Heilkunst betreut wird.



Man kann in dieser Stadt durchaus Szenen sehen, die von eigenartigem Reiz sind. Um diese hier zu sehen, empfiehlt sich Blinddarmreizung – es ist das städtische Klinikum.



Kritiker werfen der Solinger Mentalität vor, sie sie „Bergisch Pepita“, kleinkariert. Stimmt. Aus diesem Grunde wurde der Platz vor dem neuen Rathaus auch so gepflastert.



Die alten Solinger durfte man durchaus fragen, ob sie „gegen die Pumpe gerannt“ seien. Keine Beleidigung, denn schließlich stand eine solche vor jedem Haus, in jeder Hofschafft.



Trunkenheit ist in dieser Stadt wegen der vielen Bäche offensichtlich nicht angebracht, sonst ist man schneller im Kanal ertrunken, als man ihn voll hatte oder das Schild deutet.



In Solingen darf man nicht alles wortwörtlich nehmen. Solingen Mitte ist nicht in Solingens Mitte sondern allenfalls am Rande der Mitte, aber „Solingen-Rand“ wär ja nicht schön.



Obwohl es in der Stadt Brachland „ohne Ende“ gibt, für Kinder und Spielplätze bleiben nur winzige Eilande, die manchmal einfach ein Bild der Erbärmlichkeit sind.



Und deshalb muss man Schilder nicht immer so ernst nehmen. Natürlich ist es kein netter Zug, wenn man die Stadt verlässt, kann dies aber (auch) per Zug. Aber nicht immer.



Traurigkeit ist nicht unbedingt das alleinige Merkmal des Lebens in dieser Stadt. Aber manchmal überfällt sie einen schon, und das nur an Grabstätten.



Es muss deutlich dementiert werden, dass die Schienen, auf denen man Solingen-Mitte verlässt, im Urwald oder im Niemansland enden. Obwohl, sicher ist sich da keiner.



Verschlossen oder offen für alles? Tor auf, Tür zu? Welche Metapher passt besser zur Stadt? Vielleicht die, dass man, was einem nicht passt, gerne hinter Schloss und Riegel bringt.



Der Rabe wäre eigentlich gar kein so schlechtes Wappentier für Solingen. Erstens klug, zweitens laut und mit großer Klappe, drittens auf seinen Vorteil bedacht. Typisch Solingen.



„Augenpiester“ ist ein Beruf der Scherenmacher. Insekt oder wirklich symbolische Schere? Eben: so sollte man es nie sehen. Hier bilden Fiktionen und die Wirklichkeit Symbiosen.



Eins kann Solingen „aus dem FF“: spießig sein, kleinlich, peinlich provinziell. Man kann sich in der Stadt frei entfalten, nur eins darf man partout nicht: den Rasen betreten.



Solingen ist total stolz auf seine Oberleitungsbusse (Obusse). Sie sind unverwundlich, angeblich. Wenn sie mal abgeschleppt werden müssen, geschieht das „stiekum“ (heimlich).



Überhaupt hat Solingen ein wunderbar gestörtes Verhältnis zu Fortbewegungsmitteln. Die Industrie lebt durchaus vom Fahrzeugbau. Nur die Straßen machen das Fahren hier unmöglich.



„Wo bin ich“. Das mögen sich gerne Philosophen fragen, aber nicht Besucher der Stadt. Denn selbst wenn sie wüssten, wo sie hin wollen, wetten, dazwischen liegen Einbahnstraßen.



Hat Solingen glorreiche Geschichten zu erzählen? O ja, sagen echte Solinger, die ganze Stadt und ihre Historie sei Glanz und Gloria. Und heute? Da schweigt des Sängers Höflichkeit.



Re ist die Vorsilbe für rückwärts, zurück. Eben dorthin richtet sich mit Garantie der Blick, wenn man in die Zukunft schauen möchte – es soll wieder alles so sein wie früher.



Und da die Stadt in ihrem Geist tatsächlich (zumndest einst) vor allem von Fleiß und Tatkraft gezeichnet war, erkennt man an den Gebäuden nicht immer, ob Fabrik oder Wohnhaus.



Köln war wenigstens so clever, aus der Hausnummer 4711 eine Weltmarke zu machen. 3436 wäre doch auch ein toller Name, da schwärmt das Marketing-Herz. Aber: ach ja, seufz.



Verwinkelte Treppenhäuser sind typisch für Bauten in dieser Stadt. Vielleicht liegt das an der Mentalität der Bewohner, sich gegen Eindringlinge erfolgreich zur Wehr zu setzen.



Landschaft, Kunst(handwerk) und ganz pragmatisch-Profanes gehen in Solingen fast immer eine Symbiose ein, als bedinge das eine das jeweils andere oder hänge davon ab.



Andere müssen in den Louvre gehen, oder die Tate-Galerie, um große Gemälde zu sehen. In Solingen reicht es, sich im Rittersaal von Schloss Burg zu tummeln. Egal, warum.



Liebensbeweis „steinhart“. Solch ein Kontrast ist in dieser Stadt keiner. Gefühle zeigt man nicht, außer, dass man sofort und immer beleidigt ist. Und Romantik? „Su'n Stuss!“



Über das Bergische Land, die Berge, zwischen denen die Wupper auf Solinger Gebiet schlängelt, sind vor allem eins: schön, wunderschön. Zu jeder Jahreszeit.



Solingern sagt man eine Schlüsselloch-Mentalität nach. „Spinxen“, in Nachbars Suppentopf gucken – o ja, gerne. Das muss schon im Mittelalter angefangen haben, zeigt das Bild.



DierSolinger an sich wissen immer alles besser. Vor allem hinterher. Dann weiß er/sie es genau. Und hätte alles besser gekonnt. Eine Solingerin lässt sich sogar dafür kaufen.



Ist das nun die heraldische Lippische Rose an Bergischem Haus oder nur die Spielerei des Schieferdeckers, der nicht immer nur gradaus arbeiten wollte.



Wenn eins in dieser Stadt absolut erlaubt ist, dann wehmütige Blicke in die Vergangenheit. Früher war grundsätzlich alles immer besser, gleichwohl keiner weiß, wie es wirklich war.



Dass ganz Solingen ein Zirkus sei, ist zwar eine kühne Behauptung. Aber möglicherweise eine, die sogar stimmt. Immerhin: Zirkus macht Laune, Zirkus wird nie unmodern.



Das Rathaus der Ratlosigkeit: Soll man als Bürger über das Neue nun Bauklötze staunen oder den Eindruck bekommen, hier seien vor allem Holzköpfe am Werk? Man weiß es nicht.



Auf jeden Fall setzt die Verwaltung auf Minimalismus. Minimaler Luxus, minimale Informationen, minimal Geldausgaben. Bleibt der Charme der Reduktion. Fast schon Nichts.